

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Flug ins Unendliche

Professor Piccard zum Stratosphärenflug gestartet

Mugöburg, 27. Mai. (Eigenbericht.)

Am Mittwochmorgen wurde der wiederholt ver-
schobene sensationelle Ballonaufstieg des schweizerischen
Professors Piccard zur Fahrt in die Strato-
sphäre Tatsache. Punkt vier Uhr startete der kühne
Forscher mit seinem Assistenten Dr. Ripper in einem
eigens für diesen Zweck konstruierten Ballon von dem
Gelände der Augöburger Ballonfabrik Niedinger aus,
um in die bis heute unerforschten Regionen vorzustoßen.
Trotz der bis zum letzten Tage geübten Geheimhaltung



Prof. Piccard

hatten sich viele hundert Menschen eingefunden, um
Zeuge des bedeutsamen Momentes zu sein. Die kühnen
Piloten erhoffen von ihrer Fahrt außerordentlich wich-
tige wissenschaftliche Entdeckungen. Der Aufstieg vollzog
sich bei fast völliger Windstille überaus ergat
und reibungslos. Punkt vier Uhr fielen die letzten
Halterseile und trotz der verhältnismäßig schweren Last
der Aluminiumgondel stieg der, nur zum achten Teil
seines Fassungsvolumens mit Wasserstoff gefüllte Bal-
lon beinahe kerzengerade in die Höhe und wurde
dann langsam nach Südwesten abgetrieben. In die
Gondel sind vier Apparate mit Messungs-
instrumenten, u. a. eingebaut. Außerdem wurden
400 Kilogramm Bleistaub als Ballast und drei
Fallschirme, sowie die für die Atmung der Insassen
notwendigen Sauerstoffflaschen mitgenommen. Die
mutigen Forscher rechnen mit einer Flugdauer von
etwa sieben Stunden und wollen bereits 3 1/2 bis
4 Stunden nach dem Aufstieg das gewünschte Ziel, die
Stratosphäre, in Höhe von 16 000 Metern erreichen. Es
wird mit einer Landung in dem badi-sch-schweize-
rischen Grenzgebiet gerechnet. Das kühne Unter-
nehmen wird durch eine belgische wissenschaftliche Gesell-
schaft finanziert.

Der Gelehrte hatte den ganzen Dienstag mit seinem Mitarbeiter
und Begleiter Ripper an den letzten Vorbereitungen gearbeitet und
sich nur kurze Ruhe gegönnt. Als um 11 Uhr mit der Füllung des
Riesenballons begonnen wurde, war die Gondel schon fix und fertig
repräsentiert und wissenschaftlich ausgerüstet. Um 3 Uhr war alles
startbereit. Fast regungslos stand der riesige birnenförmige Ballon,
der genau dieselbe Füllung wie beim ersten Startversuch (2200
Kubikmeter ist gleich ein Siebentel des Fassungsvolumens) erhalten
hatte, über der schwarz-silbernen Aluminiumgondel, von zahlreichen
Lauen gehalten.

Die Absperrung um den Ballon war diesmal auf das strengste
durchgeführt.

So daß selbst die zahlreichen Pressevertreter und Photographen nicht
an die Gondel herantreten. Nur die oberste Werkleitung und die

aus Schupoleten und Arbeitern der Ballonfabrik bestehende Start-
mannschaft waren um die Gondel beschäftigt. Man sah Professor
Piccard im grünen Sportanzug und mit einer Zipfelhaube auf dem
Kopf die letzten Anweisungen erteilen. Um 3 1/2 Uhr schlüpfte er mit
Ingenieur Ripper in die

Gondel, die alsbald hermetisch geschlossen

wurde. Um 3.55 Uhr erfolgten kurze Kommandos. Unmittelbar dar-
auf erhob sich der Ballon unerwartet schnell vor den Augen der
ziemlich überraschten Zuschauer in die Lüfte. Erst als er über dem
Fabrikgelände schwebte, erfolgte lautes Händeklatschen. Der Ballon
schlug zunächst nordwestliche Richtung ein, drehte sich dann aber in
etwa tausend Meter Höhe nach Südosten und glänzte wie eine weiße
Kugel in der Morgen Sonne. Er blieb lange den unbewaffneten
Augen sichtbar und schwebte etwa anderthalb Stunden nach dem
Start am südöstlichen Horizont in schätzungsweise bereits 5000
Meter Höhe und ungefähr drei Kilometer Entfernung. Der
Ballon fliegt wiederum unter Schweizer Flagge.

Ballon außer Sicht.

Mugöburg, 27. Mai.

Nach Schätzung von ballonsachverständiger Seite hat Professor
Piccards Ballon, soweit man seinen sichtbaren Flug verfolgen konnte,
die Grenze der Cirruswolken bereits überschritten
und damit eine Höhe von 10 000 bis 12 000 Meter
erreicht.

Professor Piccard hat kurz vor seinem Aufstieg die Absicht ge-
äußert, spätestens um 11 Uhr zu landen. Die Landung
dürfte nach seiner ungefähren Berechnung zwischen Basel und
Freiburg im Breisgau erfolgen.

München, 27. Mai.

Von den Vertretern einer Augöburger Zeitung, die den Flug
Piccards im Krostwagen verfolgten, erhält WTB. um 11.50 Uhr
folgenden Bericht:

Unsere Fahrt ging von Augöburg zunächst nach Krumbach, hier
wurde der Ballon um 6 Uhr gesichtet. Um 7 Uhr erschien er über
Kaufbeuren, zwischen 8 und 8.30 Uhr über Rempten, dann schlug er
westliche Richtung ein. Es ist anzunehmen, daß er in der langen
Zeit zwischen 7 und 8.30 Uhr, die der Ballon zur Zurücklegung der
kurzen Strecke zwischen Kaufbeuren und Rempten brauchte, in die
Stratosphäre aufgestiegen ist. Dann ging der Flug über Remmingen,
Leutkirch, Ravensburg und Friedrichshafen. Voraussichtlich hat der

Ballon nunmehr die Wolken schicht, die sich nach Schätzung
Sachverständiger in einer Höhe von 10 000 bis
15 000 Meter befindet, durchstoßen. Zur Zeit ist der
Ballon außer Sicht; er treibt vermutlich in westlicher
Richtung auf das Rheintal zu, so daß die Landung wahrscheinlich
dort oder in den Ausläufern der Vogesen stattfinden wird. Nach
Angabe Piccards wollte er zwischen 11 und 1 Uhr landen, doch
erklärte er noch kurz vor dem Aufstieg, daß er, wenn die Ver-
hältnisse günstig seien, drei Stunden sich in der Stratosphäre auf-
halten wolle.



Der Stratosphären-Ballon

Curtius gibt Bericht.

Das Reichskabinett stimmt zu.

Amlich wird mitgeteilt:

In der heutigen Sitzung des Reichskabinetts erstattete Reichs-
minister Dr. Curtius einen ausführlichen Bericht über
den Verlauf und die Ergebnisse der Genfer Tagung des Völker-
bundesrats und des Europaausschusses. Nach eingehender Aussprache
stimmte das Reichskabinett den Ausführungen des Reichsaußen-
ministers zu, welchem vom Reichskanzler der Dank der Reichsregie-
rung zum Ausdruck gebracht wurde.

Die deutsche Delegation präzisiert nach der Rückkehr aus Genf
ihren Standpunkt folgendermaßen:

Unsere Aufgabe war es, die einmal eingenommene Stellung zu
halten. Deutschland konnte nicht verhindern, daß die juristische Frage
dem Haager Gerichtshof überantwortet wird. Dagegen ist es ge-
lungen, jede politische Stellungnahme zu der Zollunionsfrage
auszuschalten. Es liegt keinerlei politische oder wirtschaftliche Ent-
scheidung vor.

Oesterreich hat besonders kasper seinen Standpunkt verteidigt
und keiner PreSSION nachgegeben.

Unser Standpunkt hat sich auch in Genf immer mehr durchgesetzt.
Es wird auch nicht gelingen, an die Stelle der Zollunion etwas
anderes zu setzen. Wir werden im Herbst eine ganz neue
psychologische Situation haben, denn das fran-
zösische Europaprogramm wird keine Verwirklichung
finden, weder hinsichtlich der Präferenzzölle noch in bezug auf die
Sanierung Oesterreichs.

Was die bevorstehende Zusammenkunft in Chequers betrifft, so
hat die englische Regierung seinerzeit mit dieser Einladung zum Aus-

druck bringen wollen, daß sie keine einseitige Orien-
tierung nach Frankreich wünscht. Eine Tagesordnung ist nicht
vereinbart.

Briand bleibt Außenminister.

Demission zurückgenommen.

Paris, 27. Mai.

Außenminister Briand hat im heutigen Ministerrat
auf die dringenden Vorstellungen seiner Ministerkollegen
hin seine Demission zurückgenommen.

Unwetter in der Eifel.

Hagelschlag schädigt die Feld- und Obsternie.

Trier, 27. Mai.

Die Reichsbahndirektion Trier teilt mit: Am Dienstagabend
nach acht Uhr ging über der Eifel zwischen Hillesheim,
Geroldstein und Hohenfels ein heftiges Unwetter mit
schwerem Hagelschlag nieder. Die Gleise der Reichsbahn
wurden mit Hagel, Wasser und Sandmassen übersehwemmt, so
daß der Zugverkehr zwischen Daun und Geroldstein unterbunden
werden mußte. Zur Befreiung der Welterfahrt der Reisenden
hat die Reichsbahn sofort Postautos zur Verfügung gestellt. Die
Züge der Strecke Köln-Trier erlitten stundenlange Verspätungen.

Das schwere Unwetter war von heftigem Gewitter und starkem
Hagelschlag begleitet. Innerhalb einer Stunde lag der Hagel
etwa 20 Zentimeter hoch, so daß die gesamte Vulkan-Eifel
einer Winterlandschaft glich. Um 23 Uhr wurde stellenweise noch
eine Höhe des Hagels von 15 Zentimetern gemessen. Der Hagel-
schlag hat auf den Feldern schweren Schaden angerichtet. Die

gesamte Ernte ist vernichtet. Auch die Bäume wurden sehr hart mitgenommen, so daß mit einer guten Obsternie kaum zu rechnen ist. Der Bahnhof Gerolstein, der direkt an der Kyll liegt, war zeitweise überschwemmt, so daß erhebliche Verkehrsstörungen eintraten. Bis 24 Uhr waren jedoch auf sämtlichen von Gerolstein ausgehenden Strecken, insbesondere auf der Hauptstrecke Trier-Köln, die Störungen beseitigt. Das Unwetter tobte mit einer bisher in der Gifel nicht gekannten Heftigkeit. Die Temperatur fiel unter null Grad.

„Germania“ mahnt Brüning. Aktivität in der Brotfrage.

Daß nun auch die „Germania“ die Regierung mahnt, zu der Brotfrage mehr Aktivität zu entwickeln, ist ein Zeichen der Zeit. Das Berliner Zentrumsblatt schreibt:

„Eine Aufgabe aber möchten wir der Regierung ganz besonders nahelegen, eine Aufgabe, die ebenso sachlich begründet wie psychologisch wichtig ist: das ist die Festhaltung des Brotpreises. Es ist nicht nur eine völlige Verkennung der Tatsachen, sondern eine absolut instinktive Auffassung, wenn man in den rechtsgerichteten, landwirtschaftlichen Kreisen abfällig und geringschätzend von dem „Brotpreissummei“ spricht. Die Regierung hat sich aufs äußerste bemüht, der Landwirtschaft im Rahmen des möglichen eine Hilfe zu bringen, die einsichtige Leute in der gegenwärtigen Lage für unablässig halten. Daß die Zollpolitik in nicht landwirtschaftlichen Kreisen nur auf geringes Maß von Verständnis stößt, ja, daß die weitgehenden Pläne Schiefes abgelehnt werden, ist nicht verwunderlich. Wenn diese Kreise sich trotz alledem zu vernünftigen agrarpolitischen Maßnahmen positiv eingestellt haben, so muß man auch erwarten und verlangen, daß in einer so psychologischen Frage wie der des Brotpreises nicht gescheitert wird. Der Brotpreis, der emporgeschossen war, ist zwar wieder etwas korrigiert, aber es muß eine unbedingte Sorge der Regierung sein, ihn so weit zu senken, wie das überhaupt nur möglich ist.“

Wahrheitsliebe beim Hakenkreuz. Schamloser Schwindel unter dem Schutz der Immunität.

Man schreibt uns aus Thüringen:
Im Thüringer Landtag rechnete am 9. Mai der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Greil scharf mit der Kulturpolitik Friets ab. Dabei kam er auch auf die nationalsozialistischen Schülerbünde zu sprechen und zeigte, wie der Schülerbund der Nazis gegen diejenigen Lehrer geht, die nicht Nationalsozialisten sind und dadurch die Autorität der Lehrer den Schülern gegenüber untergräbt.

Diese Ausführungen veranlaßten den nationalsozialistischen Abg. Papenbrock, der selbst Lehrer ist, zu einer Entgegnung, die nach der Weimarer Zeitung „Der Nationalsozialist“ wörtlich wie folgt lautet:

„Sie (zum Abg. Greil (SPD.) gemeldet) haben dann von dem Thüringer Schülerbund gesprochen. Am Siemens-Gymnasium in Berlin besteht ebenfalls ein Schülerbund. Dieser Schülerbund margischer Färbung fordert in seinen Statuten:

1. Freie Liebe und ungefährlicher geschlechtlicher Verkehr zwischen den Geschlechtern.
2. Falllassen jedes lächerlichen Zwanges zwischen ihnen.
3. Kampf gegen den § 175.
4. Offenes Bekenntnis zur gleichgeschlechtlichen Liebe für alle gleichgeschlechtlich veranlagten Schüler vom 16. Jahre ab.
5. Kampf gegen diejenigen Lehrer, die dem Bund feindlich gesonnen sind.

Ich glaube, diese wenigen Zeilen genügen.“
Diese Ausführungen erschienen im „Nationalsozialist“ in Weimar in Fettdruck. Dieser offensichtliche Schwindel mußte hervorgehoben werden, damit er nicht übersehen werde. Die sozialistische Landtagsfraktion hat sich sofort mit der Schulleitung des „Werner-Siemens-Gymnasiums“ in Berlin-Schöneberg in Verbindung gesetzt, um eine Klarstellung über den von dem Abg. Papenbrock vorgebrachten Vorgang herbeizuführen. Am 23. Mai 1931 traf von der Schulleitung folgende Antwort ein:

„Auf Ihr gest. Schreiben vom 20. d. M. beehre ich mich, folgendes zu erwidern. Den Ausführungen des Abgeordneten Papenbrock liegt nachstehender Laubstempel zugrunde. Am 12. September 1928 war an den Klassenältesten der Unterprima des Domgymnasiums in Raumburg ein Schreiben gerichtet worden, das mir der Direktor der Schule überlieferte. Dieser mit Bleistift geschriebene Brief enthielt Forderungen der Art, wie sie der Abgeordnete Papenbrock gekennzeichnet hat. Unterzeichnet war der Brief: „Der Vorstand des Vereins der Unentwegten, Gauverband Werner-Siemens-Realgymnasium.“ Antworten wurden postlagernd an das Postamt Berlin W. 33 erbeten.

Die Untersuchung ergab nicht den geringsten Anhalt dafür, daß Schüler meiner Schule dieses Schreiben verfaßt hatten und sonst irgendwie daran beteiligt waren.
Ein Verein der Unentwegten besteht hier nicht. Form und Inhalt des Briefes mahnen von vornherein den Verdacht erwecken, daß es sich um eine beabsichtigte Fälschung handelt. In der Sitzung des Preussischen Landtags vom 7. November 1928 hat der damalige Kultusminister Becker das Schreiben als Fälschung gekennzeichnet.

Dieses gefälschte Schreiben eines sibierrlich falschnennenden Lumpen, das anonym nach Raumburg geschrieben wurde, nimmt jetzt ein nationalsozialistischer Landtagsabgeordneter, der obendrein selbst Lehrer ist, zum Anlaß, um gegen die Sozialdemokraten eine der plumpsten Verleumdungen auszusprechen. Wir hängen den Papenbrock niedriger!

Pfingstfeuer in der Slowakei. Angegriffene Gendarmen schießen.

Prag, 27. Mai.
In verschiedenen Gemeinden des Bezirkes Galanta bei Preßburg in der Slowakei war unter Führung des kommunistischen Abgeordneten Major ein Streik der landwirtschaftlichen Arbeiter ausgebrochen, der am 23. Mai in befriedigender Weise beigelegt worden war. Major hielt sich wegen der ganzen Zeit im Bezirk auf und bereitete Unruhen für die Pfingstfeiertage vor. Von den Kommunisten angekündigte öffentliche Versammlungen wurden amtlich verboten. Dennoch sammelten sich am Pfingstmontagnachmittag in Kossuth, einer 1200 Einwohner — überwiegend ungarischer Nationalität — zählenden Gemeinde im Bezirk Galanta ungefähr 150 Kommunisten an, die gegen die einschreitende Gendarmerie mit Steinwürfen vorging. Sechs Gendarmen wurden verletzt. Die Gendarmerie forderte die Demonstranten dreimal in ungarischer Sprache auf, auseinander zu gehen. Als diese Aufforderung ergebnislos blieb, wurde von der Gendarmerie das Feuer eröffnet.

Grimme beim Lehrertag

Die Aufgabe der Schule in der Notzeit

Frankfurt a. M., 27. Mai. (Eigenbericht.)

Der Deutsche Lehrertag, der hier seine Verhandlungen beginnt, findet eine überaus starke Beteiligung aus allen Teilen des Reiches.

Zugleich im Auftrage des Reichsministers des Innern begrüßte der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Versammlung.

Minister Grimme

führte aus, daß gerade jetzt, nach dem Erlaß von Sparmaßnahmen, die unkeubar schwer zu tragen seien, eine Begegnung von Regierung und Lehrervereinigung unerlässlich sei. Denn das sachliche Spannungsverhältnis zwischen den Forderungen der Organisationen und dem fiskalischen Muth der Regierungen dürfe sich nicht verlagern auf die Ebene persönlicher Geispanntheiten. Beide Teile trügen die Verantwortung für unsere Jugend, in einem Volksstaate trügen aber beide die Verantwortung für die Lebensmöglichkeit des Staates. Wer Dienst am Staat wolle, könne nicht so tun, als sei die Welt der Pädagogik außerhalb der allgemeinen Umwelt gelegen. Weniger als je könne sich heute ein Reformminister so verhalten, als sei er nicht zugleich auch Staatsminister. Die Zeiten seien zu ernst, als daß sich irgendem Kulturminister erlauben dürfte, sich mit der Bitte an den heiligen St. Florian aus der Affäre zu ziehen, daß dieser sein Haus verschone und dafür andere anzünden möge. Es sei nicht mehr die Zeit für solche Florians-Politik. Gerade dem, der die Kultur wolle, sei oberstes Gebot der Stunde,

dem Staate, als der Voraussetzung der Kultur,

zu helfen, über seine Not hinwegzukommen.

Was vom Staat gelte, gelte von den Kommunen. Die nächste Pflicht sei heute überall die Sorge dafür, daß die Menschen leben können. Das wäre kein echter Pädagoge, der daraus, daß die äußeren Verhältnisse bedrückend trübe seien, ermüdet und verbittert folgere, wir müßten alle Reformarbeit in die Ecke stellen. Nie habe sich die seelische Kraft, die im Lehrerberuf leberdig sei, stärker entfaltet, als wenn er allen Widrigkeiten sein „Troydem“ entgegenstelle. Alles Kritizieren und alles Fordern habe nur einen

Platz im Reich der Utopie.

so lange es nicht rechte mit unseren Geldgegebenheiten, oder vielmehr mit unseren Geldnichthegebenheiten. Es komme darauf an, nicht erst auf die Verbesserung der allgemeinen Umweltlage des Lehrers und des Kindes zu warten, sondern gerade, daß es besser werde, sei alle Kraft an die Aufgabe zu setzen, daß ein Geschlecht erwachse, in dem die trübe Gegenwart zu einer besseren Zukunft umzuformen. Solch ein Weiterreiben unseres pädagogischen Vermögens sei nicht Kavalier, wie kürzlich auf einer Tagung gesagt wurde. Es sollte unser Volkornbrot sein! Was wir an äußeren Gütern nicht erreichen könnten, sollten wir an inneren um so intensiver pflegen. Der Pädagoge, der in die Zukunft zu führen sich bereit mache, müsse sich zutrauen, daß er das Kind an

net. Drei Demonstranten wurden geißelt, fünf schwer und drei leicht verletzt. Abgeordneter Major wurde verhaftet.

Als sich im Senat Innenminister Dr. Stanoik anschickte, einen Bericht über die Vorfälle in Kossuth zu erstatten, sammelten sich die kommunistischen Senatoren vor der Ministerbank und verhielten sich durch Schreien und Trommeln die Rede des Ministers unmöglich zu machen. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Da sich auch die Galerie an dem Vorn beteiligt, wurde diese geräumt und gesperrt. Der kommunistische Abg. Kopyev mußte von Parlamentsangestellten von der Galerie hinausgetragen werden. Nach Wiederaufnahme der Sitzung konnte der Minister unter verhältnismäßiger Ruhe seine Erklärung abgeben.

Krieg um keinen Preis!

Rundgebung der Sozialisten Frankreichs.

Lours, 27. Mai. (Eigenbericht.)

Der Sozialistenkongress hat die Debatte über die Landesverteidigung und die Abrüstung beendet. Leon Blum verfuhrte in einer langen Rede die verschiedenen Meinungen zu versöhnen: Kein einziger Redner habe nachgewiesen, daß der Internationalismus zu einer Einschränkung der nationalen Idee führe. Alle Sozialisten seien einig darin, daß sie den Krieg um keinen Preis wollen und ihn mit allen Mitteln bekämpfen. Einigkeit sei nur nicht vorhanden über die Mittel, mit denen er zu bekämpfen sei, aber diese Meinungsverschiedenheiten seien nicht allzu groß.

Wenn die Regierung sich in einen Konflikt einlasse, ohne alle Versöhnungsmittel erschöpft zu haben, dann sei es die Pflicht der Sozialisten, den Volksaufstand zu organisieren.

Frankreich könnte durch seine Abrüstung die allgemeine Abrüstung herbeiführen. Der endgültige Friede könne aber nur durch den Triumph des Sozialismus gesichert werden. Diese Rede fand großen Beifall.

Am Schluß der Sitzung wurde zur Formulierung eine Entschließung über die Abrüstungsfrage eine aus 38 Mitgliedern und 12 Stellvertretern bestehende Kommission gewählt, in der alle Richtungen vertreten sind. Die Kommission wird der nächsten Vollversammlung des Kongresses am Mittwochnachmittag das Ergebnis ihrer Beratungen vorlegen.

Magistrat untersucht.

Vor Personalveränderungen in den Städtischen Werken.

Wie wir zu geplanten Veränderungen in den Direktionen bei den Städtischen Werken erfahren, geht der Wille des Bürgermeisters Elsas, des Dezernenten der Städtischen Werke und Betriebe, dahin, früher abgeschlossene, für die Stadt Berlin unvorteilhafte Verträge zu lösen oder außer Geltung zu setzen. Elsas handelt hier im vollen Einverständnis mit dem Oberbürgermeister und den übrigen leitenden Persönlichkeiten der Berliner Kommunalverwaltung.

Der technische Direktor der Städtischen Gaswerke, Dr. Ludwig, hatte seinerzeit die Uebernahme der Berliner Stellung von Bedingungen abhängig gemacht, auf die der Magistrat nach Widerstreben einging. Hauptächlich hatte Dr. Ludwig verlangt, auch als Berliner Gaswerksdirektor, Patente, die er schon besaß, weiter für sich verwerten zu dürfen. Aus diesem Vertrag sollen

der Charybdis des bloßen Wachsenlassens ebenso vorbeiführen wie an der Scylla der Gängelei. Die Zeit der Pädagogik des bloßen Wachsenlassens dürfte allerdings vorüber sein, und doch sei das Geraune der ewig Gestrigen: „Da sieht man's, das bloße Wachsenlassen war ein Fehlweg“ falsch am Platz. Denn zwischen Wachsenlassen und Führen sei das Problem der Pädagogik, das es zu lösen gelte, erst eingespant; denn es gebe beides: Kind und Welt. Und das erst mache den Lehrer zum Erzieher, daß er die Spannung löse, die zwischen dem freien Wachstumsbedürfnis des Kindes und der Notwendigkeit liege, das Kind hineinzuführen in die Welt des objektiven Seins und in die Welt der absoluten Werte.

Wir brauchen Menschen, die unverbogen hineingewachsen

seien in diese Welt und ihre Wirklichkeiten, in denen aber schon auf der Schule der Wille nachgeworden sei, die Welt zu erschaffen als einen Stoff, der ihnen aufgegeben sei und den es zu verbessern gelte. Dies Ziel verleihe allem Bildungsstreben und allem organisatorischen Planen Sinn und Einheit. Der Deutsche Lehrerverein zeige durch das Programm seiner Tagung, daß er die Not der Gegenwart aus einer Zukunftsperspektive zu schauen willens sei. Wir dürften nicht zurück und dürften nicht erlahmen. Der Lehrer begegne sich darin mit dem Staatsmann, daß er in seinem ganzen Sein dem Dienst am werdenden verhaftet sei. In diesem Dienst am werdenden müßten wir uns alle immer wiederfinden, wo wir auch ständen, ob in der Praxis des Unterrichts, ob in der Regierung.

Severing über die politische Erziehung.

Die Aufgabe der Schule.

Köln, 27. Mai.

Auf der Tagung des Reichsverbandes Deutscher Handelslehrer und des Verbandes preussischer Diplom-Handelslehrer sprach gestern in der gut besuchten großen Messehalle der preussische Minister des Innern, Severing, über die politische Erziehung der Jugend. Die Jugend, die auf dem Gebiete des Sports und der Technik hervorragendes geleistet habe, kenne kaum die für das Schicksal der Welt und das Schicksal unseres Volkes so bedeutsamen politischen Probleme. Die Erziehung zur politischen Urteilsreise sei aber Voraussetzung für die Vollendung der Demokratie. Das Bewußtsein nationaler Bildungseinheit sollte im neuen Staat zum Ausdruck kommen. Dieses Ziel sei bis heute leider nicht verwirklicht worden. Die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend sei die vornehmste Aufgabe der Schule. Die lebenszugewandte Schule dürfe an der politischen Erziehung nicht vorbeigehen. Nur wenn die Jugend mit dem Wissen um die Vergangenheit und die Gegenwart unseres Volkes die Schule verlasse, könne sie ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen. Durch richtig verstandene Bildungsarbeit werde es auch gelingen, dem politischen Tageskampf seine Schärfe zu nehmen. Zum Schluß wies Minister Severing noch auf die Notwendigkeit hin, die Jugend im Geiste der Völkerverständigung zu erziehen.

sich Weiterungen ergeben haben, die jetzt zum Vorgehen des Bürgermeisters Elsas gegen den Direktor führten.

Wie wir erfahren, hat sich Direktor Ludwig Frank gemeldet, er will sich aber gegen das Vorgehen des Magistrats wehren. Sollte eine Verletzung der Interessen der Gaswerke durch Dr. Ludwig festgestellt werden, so steht seine alsbaldige Suspendierung um Amt außer Zweifel.

Weiterhin ist der Direktor der Berolina, Golde, bereit, aus seinem Privatdienstvertragsverhältnis mit der Stadt zum Oktober auszuscheiden. Inwiefern Direktor Jangemeister von der Berliner Berlehrs-A. G. mit den Geschäften des Direktors Golde in Zusammenhang steht, wird Gegenstand weiterer Ermittlungen sein.

Das U-Boot auf dem Meeresgrund.

Decksdecke auf der Oberfläche...

Helsingfors, 27. Mai.

Um festzustellen, ob die Meldungen über eine russische Flotten-demonstration vor den finnischen Schären richtig seien, schickte „Helsingfors“ ein Flugzeug aus, das tatsächlich bei Ufergrund sechs Minensucher und einen Torpedojäger wahrnahm, die nach etwas suchten. Durch Decksdecke wurde die Unglücksstelle festgestellt; die Tiefe beträgt 80 bis 100 Meter. An Bord befanden sich 35 Mann Besatzung.

Moskau (über Romno), 27. Mai.

Der Versuch, mit der Besatzung des gesunkenen U-Bootes in Verbindung zu treten, ist bisher ergebnislos geblieben. Sechs Taucher haben sich freiwillig bereit erklärt, in die Tiefe zu gehen, um durch Klopfzeichen mit der Besatzung in Verbindung zu treten. Zwei Taucher mußten ihren Versuch wegen des Seegangs aufgeben.

Fünf Versicherungsmorde einer Frau.

New York, 27. Mai.

In Chicago wurde die 57jährige Frau Mary Sumner unter der Beschuldigung verhaftet, im Laufe eines Jahres fünf Personen, nämlich ihren Gatten, ihren Neffen und drei bei ihr in Pension wohnende junge Leute vergiftet zu haben. Die Untersuchung hat ergeben, daß sämtliche fünf Personen an Arsenvergiftung gestorben sind, nachdem sie vorher in eine Lebensversicherung zugunsten der Frau Sumner eingegangen waren.

Ein polnischer Mordpolizist.

Bromberg, 27. Mai.

In der Nähe von Bromberg wurde ein junger Deutscher von einem polnischen Polizeibeamten niedergeschossen, als er sich aus einer Gastwirtschaft Tabakwaren holte. Der Beamte, der sofort verhaftet wurde, behauptet, er sei von dem Erschossenen — angefallen worden und habe in Notwehr gehandelt!

Der irische Minister für auswärtige Angelegenheiten und für Handel und Industrie E. Magilligan ist heute mittag hier auf dem Anhalter Bahnhof zu einem mehrtägigen Besuch der Reichshauptstadt eingetroffen.

Bundestag der Weltlichen

Die Freien Schulgesellschaften versammeln sich

Die diesjährige Bundestagung der freien Schulgesellschaften Deutschlands fand zu Pfingsten in Bad Salzungen bei Magdeburg statt. Die Tagung am Sonntag leitete ein riesiger Demonstrationsszug ein, an dem sich die Kinder der weltlichen Schule, die gesamte Arbeiterklasse Schönebeck und die Kinderfreunde beteiligten. Er fand seinen Abschluß in einer öffentlichen Kundgebung im „Kurpark“ von Salzungen.

Zur Eröffnung der Delegiertenversammlung waren als Gäste Vertreter der Behörden und der befreundeten politischen und kulturellen Organisationen und Parteien erschienen. Verschiedene befreundete Arbeiterorganisationen hatten ihre Grüße schriftlich übermittelt. Das Referat über „Die schulpolitische Lage“ hielt Reichstagsabgeordneter Stadtrat Dr. Loewenstein-Berlin:

Die Sammelschulen stehen heute in einer schwierigen Situation, weil ihre gesetzlichen Grundlagen noch ungeklärt sind. Sie gelten ja nicht als eine Einrichtung auf Grund des § 146 der Reichsverfassung, sondern sind nur eine verwaltungstechnische Maßnahme für die vom Religionsunterricht abgemeldeten Kinder. Die Arbeiterklasse erblickt aber in der weltlichen Schule eine ihrer programmatischen Forderungen. Deshalb bekämpft die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft die Errichtung von Sammelschulen als einen Einbruch in ihre Machtposition. Für sie ist die Schule keine Streitfrage für Pastoren und Lehrer, sondern eine hochpolitische Angelegenheit. So hat das Bankkapital an der konfessionellen Schule Interesse, weil es für seine Profitiererschaft die Bindung der aufsteigenden Massen braucht, die der Religionsunterricht mit seiner patriarchalischen Ideologie zu gewährleisten scheint. Für die Mittelparteien bedeutet die Forderung nach religiöser Erziehung der Jugend eine metaphysische Verschleierung, hinter die sie sich vor der grausamen Zerstörung ihrer wirtschaftlichen Grundlage durch den Kapitalismus flüchten können, hinter der aber auch die nationalsozialistische Bewegung die politische Macht ergreifen kann.

Der Bund der freien Schulgesellschaften hat eine lebhafteste Agitation zu führen, um die Masse des Volkes für seine Ideen zu gewinnen. Die weltlichen Schulen sollen

Arbeitsstätten kollektivistischen Lebenswillens

fein, aus denen heraus die Kinder wachsen zu Kämpfern des sozialistischen Aufbaues. Sie geben den Kindern ein Stück neuer Welt, ein Stück demokratischer und sozialistischer Entfaltung. In dem Bekenntnis der Massen für die weltliche Schule muß sich der reaktionäre Wille der Gegner brechen. War die alte Schule das Kulturgut der Vergangenheit, so ist die weltliche Schule das werdende Kulturgut der werdenden sozialistischen Gesellschaft. Hinter ihr steht der geschichtliche Lebenswille der Menschheit. Noch hat die Kirche durch die Macht der Tradition einen großen Teil der Öffentlichkeit in dem Kampf gegen die weltlichen Schulen hinter sich. Aufgabe der

freien Schulgesellschaften ist es, die ganze Öffentlichkeit anzufüllen mit dem Verlangen nach einer neuen, sozialen Ordnung. Das kollektivistisch-technisierende Bewußtsein verlangt den Ausbau der weltlichen Schule.

Noch immer stehen wir unter der drohenden Gefahr, daß ein reaktionäres Reichsschulgesetz geschaffen wird. Die katholische Aktion läßt sich von evangelischen Parteien beugen. Die Nichtanstellung dissidentischer Lehrer ist eine elementare unerträgliche Ungerechtigkeit, gegen die sich die ganze Bevölkerung auflehnen muß. Die Kirchen haben sich durch Konfessionale und besondere Verträge längst Realitäten für die konfessionellen Schulen geschaffen, die nicht mehr auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehen. Der liberale Traum der Gemeinschaftsschule wird heute nur noch religiös gedacht. Der Liberalismus hat seine schulpolitische Stoßkraft verloren.

In den Sparmassnahmen zeigt sich, daß die kapitalistische Wirtschaft die öffentlichen Behörden zu Einrichtungen gemacht hat, die die Kulturbedürfnisse des Volkes nicht mehr befriedigen können. Die höheren Schulen sind Einrichtungen für das Bildungsprivileg der besitzenden Klasse. Hier kann vieles gespart werden. Das Bürgertum muß erkennen, daß es in den höheren Schulen vergebliche Opfer für den Kapitalismus gebracht hat. Die Arbeiterklasse hat mit aller Macht Sparmassnahmen von den weltlichen Schulen abzuwenden. Sie sind im Gegenteil auszubauen, weil in ihnen das Fundament der zukünftigen Gesellschaft gelegt ist. Die Erhöhung der Klassenstärke ist zu verhindern, weil in der dumpfen Luft überfüllter Räume der Geist der Selbstverwaltung erstarrt wird. Die weltliche Schule ist nicht nur Volksschule, sondern sie ist Grundlage für die Einheitschule als Forderung der Arbeiterklasse. Wir müssen daher jeden Abbau an weltlichen Schulen bekämpfen.

Den Geschäftsbericht des Vorstandes

gab der Bundesvorsitzende Linke-Berlin. An einer Fülle von Beispielen zeigte er die ungerechte Behandlung der Sammelschulen durch die Schuldeputationen und Verwaltungen. Die Gewissensbedrückung der weltlichen Eltern, der standalöse Kampf gegen die weltlichen Schulen hat in Braunschweig durch die Nationalsozialisten einen Grad erreicht, der an mittelalterliche Folter erinnert.

Die Empörung der Versammlung fand ihren Ausdruck in einer Entschließung, die sich gegen diese Unterdrückungsmaßnahmen wendet und vom Reichsinnenminister Schutz gegen Braunschweiger Willkür fordert.

Am Pfingstmontag wurde eine Reihe von Anträgen zu den Sitzungen beraten und angenommen, die eine schärfere Organisation des Bundes herbeiführen. Die alte Bundesleitung wurde ohne Widerspruch wiedergewählt. Bundesvorsitzender ist wieder Rektor Karl Linke-Berlin. — Der nächste Bundestag findet 1933 in Brandenburg statt.

Ausstellung Otto Mueller.

Im Kronprinzenpalais und in der Galerie Ferd. Möller.

Im vergangenen Herbst starb in Breslau ein Künstler, dessen stille und ganz in sich getauchte Art das Hervortreten in der Öffentlichkeit nicht liebte, und der dennoch vielen, und gerade den besten, als einer unserer wertvollsten Maler erschien. Jetzt veranstaltet die Nationalgalerie, nachdem das Museum der bildenden Künste in Breslau mit einer umfassenden Uebersicht über sein Schaffen vorangegangen war, eine sorgfältig ausgesuchte Schau aus den schönsten seiner Gemälde und farbigen Zeichnungen: seine graphischen Blätter — mit Ausnahme weniger Holzschnitte nur Lithographien — stellt gleichzeitig die Galerie Ferd. Möller aus.

Otto Muellers Wert ist, wie er selber war: unbegreiflich einfach und natürlich, ganz menschlich und getränkt von sinnlicher Anschauungskraft. Es gibt da nirgends und niemals eine Sensation. Schon die frühesten Werke von 1900, von denen man einige sehen kann, ergeben sich in dem gleichen Darstellungskreis, der sein Leben und Schaffen traumhaft erfüllt, von dem Carl Hauptmanns schönster Roman „Einhart der Dächler“ einen dichterischen Abglanz darstellt: nackte Menschen, Jünglinge und vor allem Mädchen, in der Selbstgenügsamkeit selbsterfüllter, inmitten einer sehr schlichten aber paradiesisch heiteren Natur. Anfangs hat Mueller den Bildraum noch in der Art Böcklins oder L. von Hofmanns durchgebildet, seine Gestalten richtig modelliert. Nach und nach aber verschwindet alles Naturdetail, und schließlich, nach 1912, bis zu einem Grade, daß man von hauchartigen Improvisationen auf der Leinwand sprechen kann, die Körperumrisse, Büsche, Wasser und Biese mehr in der Art einer flüchtigen Zeichnung als der üblichen soliden Materie andeuten. Gerade solche Visionen aber, beschränkt von dem Geist süßester Empfindung menschlicher und naturhafter Schönheit, mögen als seine vollkommensten Schöpfungen empfunden werden. In den spärlichen Strichen des Pinsels, in den wenigen Farben, die er verwendet, ja, in der Tatsache, daß er nicht mit Öl oder Tempera, sondern mit der schwierig zu behandelnden Weimarer Farbe auf größter Leinwand arbeitet, um den stützenhaften Charakter seiner Bilder nachdrücklicher zur Geltung zu bringen, liegt Größe und Anbrunst dieser Kunst. Sie ist nicht eintönig, weil sie nur das eine Motto nachter Jugend im Freien zu wiederholen scheint: innerhalb dieses Bornurtes liegen so grenzenlose Möglichkeiten, daß man sagen muß, Otto Mueller hatte seinen Kreis noch längst nicht ausgeschritten, sein Lebenswerk enthielt noch vieles, das auszuführen ihn der Tod verhindert hat. Dieser Mannigfaltigkeit der Form, der Farbe, der geistigen Nuance in seinen bezaubernden Dächlern nachzugehen und den Reichtum seiner Seele in seinen malerischen Gebilden zu spüren, bildet einen der feinsten Reize, die die Kunst vermitteln kann. Paul Ferd. Schmidt.

„Das Liebesverbot.“

Gartenbühne des Rose-Theaters.

Nach einem langen Varieteprogramm auf der Gartenbühne des Rose-Theaters gibt es eine Uraufführung. Bei Kaffee, Kuchen, Stulle und Bier geht Hans J. K. Schwank „Das Liebesverbot“ in Szene. Es ist ein harmloses, heiteres Stück für Sommerabende, die noch von der Hitze des Tages durchgittert sind. Der Gärtnerbesitzer wird durch eine geübte Spekulation reich. Das Häuschen verwandelt sich in eine Villa und der Kleinbürger nebst Gemahlin in einen Barone, der in sich eine Sehnsucht nach abigen Bekanntschaften und vornehmen Mäßen entdeckt. Selbstverständlich heiratet das Töchterchen Hannelore am Schluß doch ihren Musiker, trotzdem

Pilsudskis Ministerwechsel



Oberst Starzewski,

der zurückgetretene Ministerpräsident. Von seiner Verletzung bei einem Bombenwurf gegen zaristische Beamte hat er eine Gesichtszerrung zurückbehalten.



Oberst Pryjtor,

der kommende Premier. Er hat der Arbeiterschaft die Verwaltung der Krankenkassen geraubt.

der Vater alle Hebel in Bewegung setzt, um diese Verklammerung zu verhindern.

Alles ist nach den erprobten Rezepten des Situationslustspiels der Schule Schönthan, Kodelburg und Blumenthal gearbeitet. Die Karvenis verdrehen jedes Fremdwort, ein junger Mann stolziert, wenn er erregt ist, und auch das Naturkind fehlt nicht. Dazu der Wirbel der Verwechslungen, die Häufung komischer Situationen und daneben Szenen, die ins Lyrische ausgeweitet werden. Für diese schreibt Hermann Weitzen die Musik, die hauptsächlich den Walzertakt beoorzugt und hübsche Melodien findet. Mag Schmidt, der Dirigent, interpretiert sie temperamentvoll und auch mit dem nötigen Verständnis für sommerliche Sentimentalität. Unter der Regie Hans R. K. wird handfeste Komödie gespielt, die das Publikum begeistert. Neu in dem bekannten Ensemble der Kanisch, Gällisch, Hans Kofe, Hilde Hofer und Loni Pyrmont sind die Chargen Kracker und Krüger, die gut gestaltete Typen geben. Kelly Arnö mit ihrer starken Begabung für Groteske und Edith Byron, die kultiviert zu singen versteht.

Der „Mann der 100 000 Teller“ gestorben.

Der weltberühmte Clown Baggesen — Grods einziger Rivale in der Kunst der Welt — ist auf seinem Bestium Thuro in Dänemark gestorben. Er war der „Mann der 100 000 Teller“, denn er erzielte alle seine ungewöhnlich komischen Witzungen nur mit dem Zerbrechen zahlloser Teller. Die Tücke des Objekts verstand er auf diese Weise so wunderbar darzustellen, daß er sich weit über alle anderen Clowns der Welt erhob und nur von Grod Nebenbuhlerschaft zu fürchten hatte. Baggesen war der Mann, der allein eine Porzellanfabrik hätte beschaffen können. Es wurde ausgerechnet, daß er im Jahre ungefähr 100 000 Porzellanteller zerbrach. Er verstand es, einen großen Stoß von Tellern so zu handhaben, daß eine ganze Welt über ihn Tränen lachte. In Berlin trat er ebenso wie in den meisten größeren Städten des In- und Auslands häufig

auf. Von seiner ungewöhnlichen Komik zeugt die Tatsache, daß er immer das Gleiche vorführte, ohne langweilig zu werden.

Er zerbrach nur Teller, aber wie er das machte, das war von zweckföhrerischer Komik. Wenn der letzte von Hunderten von Tellern zerbrochen zur Erde fiel, sahen Tausende da und weinten vor Lachen. Er kam mit einem gewaltigen Stoß gewöhnlicher Porzellanteller auf die Bühne, angetan mit einem sehr weiten und geräumigen Kellnerfrack, und bemühte sich krampfhaft, die zerbrechliche Ware hell auf das Buffet zu stellen. Nun begann der Kampf mit dem Schicksal, denn die Teller drohten, ihm aus den Armen zu fallen. Über Baggesen hielt sich tapfer, eine Viertelstunde hielt er die Masse unter den komischsten Verrenkungen beisammen, dann begann sie sich langsam aufzulösen. Ein Teller nach dem anderen rutschte ihm unter den Armen fort, aber schließlich brachte er den größten Teil heil zum Buffet, um ihn hier mit ungeheurem Gepolter zur Erde zu werfen und alles zu zerstampfen. Dann stand er betäubt vor dem Scherbenhaufen, und gut Teil menschlicher Tragikomik fand in dieser Haltung des erschrockenen Clowns ihren Ausdruck. In seinen 40 Arbeitsjahren hat er nach seiner eigenen Schätzung ungefähr 2 bis 3 Millionen Teller zu Scherben verwandelt. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren.

80. Geburtstag des deutschen Schnellzuges.

Der erste Schnellzug ist auf einer deutsche Strecke genau vor 80 Jahren eingeführt worden, nämlich mit dem Beginn des Sommerfahrplanes 1851. Man kann sagen, daß mit diesem Datum erst dem modernen Eisenbahnverkehr bei uns die Bahn gebrochen wurde, denn es war ja nicht die Eröffnung einzelner kurzer Strecken, durch die der Ausbau des Schienennetzes gefördert wurde, sondern das schnelle Zusammenwachsen aller Strecken zu einer Einheit, auf der man in kurzer Zeit von einem Ort zum anderen gelangen konnte. Der erste deutsche Schnellzug ging, wie Kurt Weigner in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ erinnert, von Berlin nach Köln. Schon vorher hatte man einen Versuch gemacht, einige Personenzüge zu beschleunigen, indem sie nicht mehr auf allen Stationen hielten. So verkehrte z. B. auf den esslischen Bahnen ein Zug, der um 6 Uhr früh Babel verließ und bereits um 9.40 Uhr vormittags in Strohburg war, von wo der Reisende dann in einem Tag mit dem Dampfzug nach Mainz fahren konnte. Auch auf einigen anderen Strecken hatte man die Fahrzeit etwas abgekürzt. Die Strecke Berlin-Köln war im Jahre 1847 glücklich zusammengeschweißt, und durch günstig gelegte Anschlüsse war es nun möglich, in etwa 22 Stunden von der Spree bis zum Rhein zu gelangen. Durch den 1851 eingerichteten Schnellzug wurde diese Zeit auf 17 Stunden und 1852 auf 15 Stunden verkürzt. Die ersten Schnellzüge, die, wie unsere heutigen FD-Züge nur 1. und 2. Klasse führten, waren im Fahrplan durch roten Druck kenntlich. Die Züge erreichten 1852 bereits eine Stundengeschwindigkeit von 45 bis 50 Kilometer. Das war bei dem schwachen Unterbau der damaligen Strecken und den geringen Erfahrungen im Lokomotivbau eine Leistung.

Neue Kammermusik. Ein junger Geiger von außerordentlichen Qualitäten, Musiker von Format und Initiative, Anatol K. N. hat sich mit drei Altersgenossen und künstlerisch Gleichgesinnten zusammengesetzt; im Besonderen präsentierten sie sich als gut eingespielte, unfehlbar zusammenspielende Streichquartett-Bereinigung und den Schönberg-Schüler Robert v. Hannenheim als zweifellos begabten Kammermusik-Komponisten. Sie bringen von ihm drei Streichquartette zur Uraufführung, jedes Werk dauert etwa zehn Minuten; nach der Pause wird das ganze Programm vor einem verkleinerten, aber so aufmerksameren, dankbareren Hörerkreis wiederholt. Man sieht nicht wie sonst im Konzert, der Abend hat den Charakter einer Studio-Veranstaltung von hohem Niveau. Man spürt ersten Willen, Jugend, Talent und überhört beinahe, daß diese Musik wie das Reiste, was aus der Schönberg-Schule kommt, dem Ohr schlimme Klänge zunutet. Durch die musikalische Vitalität des Komponisten, durch die rhythmische Lebendigkeit und Beweglichkeit des Spiels wird man glücklich davon abgelenkt. K. P.

Der 24. Deutsche Geographentag wurde unter Teilnahme von fast 800 Gelehrten in Danzig Dienstagsvormittag eröffnet. Der Kongress, mit dem der Deutsche Geographenverein zugleich sein 50jähriges Bestehen feiert, leitete eine Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses, Professor Friederichs-Breslau, ein. Ueber das Thema „Die Ostsee und ihre deutschen Küstländer“ sprach Professor Dr. Braun-Greifswald. Er berichtete über die Entstehung der Ostsee und das Problem der nachzeitlichen Riveauschwankungen und Küstenveränderungen. Der Direktor der Hamburger Seemarte, Professor Schulz-Hamburg, sprach über „Die Ostsee als Meeresraum“.

Die große Bedeutung des sozialen Photos für die Arbeiterbewegung behandelt Max Rothegel im neuen Heft der Zeitschrift des Arbeiter-Bild-Bundes „Das Neue Bild“. Auch die Vielgestaltigkeit der Aufgabe, die hier den Bildfreunden gestellt ist und die von der Arbeiterpresse in steigendem Maße gewürdigt wird. Mehr als 30 herrliche Bilder schmücken das Heft, in dem u. a. Dr. Paul J. Schmidt zu der Frage „Schafft die Photographie Kunstwerke?“ Stellung nimmt. Die Zeitschrift kann durch jede Volksbuchhandlung, Postamt usw. auch durch den Verlag, Berlin S. 42, zu dem Preise von 40 Pf. monatlich bezogen werden.

Ein Kollektiv junger Schauspieler bringt unter Leitung von Ernst Köhner heute die Komödie „Majestät kämpft für Republik“ von Max Jannemann im Kleinen Theater unter den Linden zur Uraufführung. Beginn 8 1/2 Uhr.

Eine Schauspieler-Nachvollziehung von „Dienst am Kunden“ findet Freitag, 11 1/2 Uhr, in der Komödie statt. Karten im Bezirksverband Reichstraße 11.

Die 8. Abendaufführung des Konservatoriums Lindendorfs-Schwermetall mit dem Kammer-Orchester des Konservatoriums findet Freitag, 7 1/2 Uhr, im Beethoven-Saal statt.

Wilde Jagd hinter Autodieben.

Auch auf drei Rädern kann man fahren.

In der vergangenen Nacht entspann sich hinter zwei jungen Burtschen, die vor einem Café in der Hauptstraße ein Privatauto gestohlen hatten, eine wilde Jagd, die schließlich nach recht aufregenden Momenten mit der Festnahme der Autodiebe endete.

Gegen 1 Uhr nachts, als der Besitzer des Wagens kaum das Café betreten hatte, bestiegen zwei jüngere Männer den Führersitz und warfen die Maschine an. Als der Autobesitzer zufällig einen Blick durch die Scheibe warf, sah er gerade noch, wie die Autodiebe mit Vollgas davonfuhren. In einer Drochle nahm der Bestohlene die Verfolgung der Flüchtigen auf. Am Vaperischen Platz verloren die Autodiebe den Reifen des linken Vorderrades; trotzdem rasten sie mit unverminderter Geschwindigkeit weiter. In Moabit in der Goltzowskystraße hatten die Verfolgten abermals Pech, der Motor setzte aus. Beide sprangen vom Wagen und versuchten im Dunkel der Straßen zu entkommen. Inzwischen waren die Verfolger aber herangefahren und mit zwei Polizeibeamten wurde die Verfolgung fortgesetzt. Auf einen Schreck schuß blieb einer der Burtschen, der 17jährige K., stehen und ließ sich festnehmen. Sein Komplize, ein 20jähriger E., wurde bald darauf in einem Laubengelände an der Zinzendorfstraße gestellt.

Gegen Sonderbelastungen.

Protestaktion der Beamtenverbände.

Der drohende Gehaltsabbau veranlaßt den Deutschen Beamtenbund, die Presse gestern zu einer informativischen Aussprache zu laden. Der Vorsitzende des DBB, Flügel, behauptete hierbei außerordentlich, daß die Reichsregierung nicht durch eine klare Stellungnahme zu den Gerüchten über einen neuen Abbau der Beamtengehälter dazu beigetragen habe, den Anlaß zu der heutigen Protestkundgebung im Sportpalast aus der Welt zu schaffen.

Der Deutsche Beamtenbund ist gegen einen neuen Gehaltsabbau sowohl aus wirtschaftlichen wie aus staatspolitischen Gründen. Aus wirtschaftlichen Gründen ist er gegen eine neue Gehaltsstärkung, weil die Krise, die in erster Linie eine Absatzkrise ist, nicht durch die Schwächung der Kaufkraft einer Berufsgruppe behoben werden könne. Aus staatspolitischen Gründen ist er gegen eine Gehaltsstärkung, weil durch sie die Staatsverdrossenheit der Beamten und ihre Unzufriedenheit mit dem Staate, die leider schon bei vielen Beamten eingegriffen ist, noch mehr geschürt werden würde.

Nicht zuletzt ist aber der Deutsche Beamtenbund gegen eine Sonderbelastung der Beamten, weil die Erfahrung lehrt, daß der Abbau der Beamtengehälter nur die Einleitung eines allgemeinen Lohn- und Gehaltsabbaus bedeutet. Der Deutsche Beamtenbund ist der Meinung, daß alle die, die noch ein Einkommen haben, zur Verringerung der Not des Volkes und damit auch des Staates herangezogen werden müssen. Der Deutsche Beamtenbund wendet sich nicht gegen eine allgemeine Abgabenerhöhung aller Volksschichten, die noch Beschäftigung haben, aber ganz entschieden gegen jede Sonderbelastung der Beamten.

Der Pressereferent des Deutschen Beamtenbundes, Heßlein, machte u. a. noch die Mitteilung, daß der Reichsminister sich bereit erklärt habe, vor der Fassung endgültiger Kabinettsbeschlüsse über die Frage einer weiteren Kürzung der Beamtengehälter oder einer Sonderbelastung der Beamten die Spitzenorganisationen der deutschen Beamtenschaft noch im Laufe dieser Woche anzuhören.

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund hatte sich gleichfalls in einem Schreiben an den Reichsminister gewandt und angeführt die Gerüchte über einen neuen Abbau der Beamtengehälter um eine Rücksprache ersucht. Der Reichsminister hat am 23. Mai auch den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund zu einer voraussichtlich noch in dieser Woche stattfindenden Aussprache ge-

laden. Ueber das Ergebnis dieser Aussprache soll den Berliner Funktionären des ADB. in einer Versammlung Bericht erstattet werden, die der Bezirksausschuß Berlin des ADB. zum 1. Juni einberufen hat.

Neues Schlichtungsverfahren verlangt.

In dem Angestelltenkonflikt in der Schwerindustrie.

Sämtliche am Nordwesttarif beteiligten Angestellten- und Gewerkschaften haben an den Reichsarbeitsminister einen Antrag auf Einleitung eines neuen Schlichtungsverfahrens zur Beilegung des schwebenden Gehaltsstreites gerichtet. In diesem Antrag heißt es u. a., der von dem Schlichter Brahn gefällte Schiedsspruch habe von den Angestelltenorganisationen abgelehnt werden müssen, da er weit über den bisher üblichen Abbau der Tarifgehälter hinausgehen wolle. Der Schlichter habe außerhalb der Kammerführung den Beisitzern gegenüber selbst erklärt, er würde diesen Schiedsspruch auch nicht mitmachen, wenn er Angestelltenvertreter wäre. Um den eingetretenen tariflosen Zustand zu beseitigen, sei ein neues Verfahren schon aus öffentlichem Interesse zu fordern; das öffentliche Interesse sei allein durch die Zahl der unter die Neuierung fallenden 35 000 Angestellten gegeben. Im öffentlichen Interesse liege es auch, die unter den Angestellten in Nordwest bereits eingetretenen Erregung durch eine Revision des Schiedsspruches zu beseitigen. Eine Klärung der Verhältnisse müsse möglichst bald erfolgen, möglichst noch vor der Gehaltszahlung Ende Mai.

Genasführte Schauspieler.

RDD-Theater in der Volksbühne.

Der Lokalverband „Volksbühne“ der Bühnengenossenschaft hielt vor einigen Tagen eine Sitzung ab, in der es, wie uns berichtet wird, zu erregten Debatten über die Geschäftsgebarung des Präsidiums der Genossenschaft im allgemeinen und über einzelne Maßnahmen im besonderen kam. Es wurde in dieser Sitzung die Stimmung zum Ausdruck gebracht, die seit langem in einem großen Teil der Schauspieler herrscht. Besonders handelt es sich um die Schließung des Schauspielerheims, um die Handhabung des neugegründeten paritätischen Stellennachweises und um die Fragen der sozialen Fürsorge.

Nach dem Vortrag eines anwesenden RDD-Mitgliedes, das nicht zum Ensemble der Schauspieler gehört, und das betonte, daß die RDD. keine parteipolitische, sondern eine „oppositionelle“ Ge-

werkschaft wäre, die die Schauspieler in ihrem Kampf gegen das Präsidium der Genossenschaft unterstützen würde, glaubten die Schauspieler recht zu tun, wenn sie in die RDD. einträten. Sie beabsichtigten mit diesem Schritt keinerlei politische Bindungen oder gar eine Kampfansage gegenüber der eigenen Bühne. Sie wurden selbst von der Wirkung ihres Schrittes und der Mißdeutung ihrer Absichten am nächsten Tage überrascht und werden in einer noch heute stattfindenden Sitzung beschließen, welche erneuten Maßnahmen sie nunmehr zu treffen haben.

RDD-Niederlage in Buch.

Die kommunistische Hochburg gesprengt.

Bei der Betriebsratswahl im Hospital Buch-Ost ist der RDD. endlich die lang verdiente Niederlage bereitet worden. Seit Jahren schon fühlten die Kommunisten im Hospital Buch-Ost, daß ihr Boden schwankt. Mit allen Mitteln hintertrieben sie die Zulassung freigewerkschaftlicher Kandidaten zur Betriebsratswahl; diesmal mißlang ihnen aber der Versuch.

Während bisher sowohl der Betriebsrat als auch der Arbeiter- und Angestelltenrat nur aus RDD.-Leuten bestand, ist die Zusammensetzung jetzt folgende: Im Angestelltenrat haben die freien Gewerkschaften vier Sitze und die RDD. drei Sitze; im Arbeitererrat erhielten die freien Gewerkschaften zwei Mandate und die RDD. drei Mandate; der Betriebsrat setzt sich aus vier Freigewerkschaften und drei RDD.-Anhängern zusammen.

Einer intensiven Aufklärungsarbeit unter den Arbeitern und Angestellten des Hospitals Buch-Ost muß es gelingen, im nächsten Jahr nicht nur die noch im Arbeitererrat bestehende RDD.-Mehrheit zu brechen, sondern die RDD. aus allen Betriebsvertretungen auszuquartieren.

„Die Weltjugendliga, Ortsgruppe Berlin, und der Weltjugendwanderdienst veranstalten am Freitag, 29. Mai, abends 20 Uhr, im Heim der „Jugsharen“, Bergstraße 77 (nahe Stettiner Bahnhof), einen Vortragsabend, an dem Charles Schaeffer, der Führer einer durch Europa reisenden amerikanischen Volkshochschulgruppe, über das aktuelle Thema „Das Arbeitslosenproblem in USA.“ sprechen wird. Eintritt frei. Gäste willkommen.“

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Uppert, Berlin; Anzeigen: Ed. Glode, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin, Prud.: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Bureau 1 Bellant.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
FORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1919
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Kalter Kuß das beste Eis
in Schokolade
Achtet auf die aufgedruckten Preise
Weist Nachahmungen zurück

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leitertüchtigen
Berlin-Neukölln
Frühstraße 26 / Tel. 304ring 1312

Bruno Fleischer
Bandagist
Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 98B
(Nahe Brücken-, Neanderstraße)
Werkstatt für Kunstleder, Leibbinden,
Bruchbänder, Plattfüßeinlagen,
Krampfaderstrümpfe.
Lieferant der Krankenkassen Berlins u. Umgegend
Im Damenfach: Frau Fleischer

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof 1224
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenleichenstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.

Otto Schubert
Neukölln
Bergstraße 155
Optik/Bandagen
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Carl Pietsch Inhaber:
Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 ; Tel.: Dönhoff 3070

TACO bietet jedem Auto
Schutz gegen Un-
fall sowie stoßfreie
weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte!
„TACO“ Bin.-Chibg. Schloßstraße 60, Kraft-
fahrzeug-Werkst. Tel.: Wilm. 9023, 9223/24

Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kieholzstraße 300-07
Ständig großes Lager in Klefern-, Stamm-,
Mittel- und Zopfbrättern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1016 und 159
Preislisten fordern!

Kliems Festsäle
Hasenheide 13-15
Tel. Baerwald 6565 1145
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulanten Bedingungen.

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute
Brandenburgische Landbrot
von Ernst Köppen, Pankow

Leih-Wäsche WÄSCHE FLIESS
billig, sauber Wäsche-FlieSS
pünktlich
NW. 37 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummi-
strümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO36, Schloßische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und
Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Hollmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruf: G 1, Södring 323 und
231 F 2, Neukölln 4639.

Oberfenster-Verschlüsse, Fenster-
steller, Türschließer, Türpuffer etc.
A. Burkhard & Co.
Gegründet 1910
N 54, Gipsstraße 15, Tel.: D1, Norden 1219

Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und
Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreter-
besuch jederzeit unverbindlich

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.
Bin.-Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnhof Westpark / C 4, Wilm. 3225-26

EBI
Leberwurst
preiswert
nahrhaft

Bauklemptner
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON
Dönhoff 9572

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Welter • Alexandrinerstraße 37 a
58'e und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

RESTAURANT [245]
„MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

Der Abbé Grégoire

Zu seinem hundertsten Geburtstag

Der katholische Priester hatte einen nicht geringen Anteil am Gelingen der Großen Revolution. Zwar bildete der Klerus in der ständischen Ordnung des feudalen Frankreich einen besonderen privilegierten, den Ersten Stand, aber zwischen den hohen Kirchenfürsten, durchweg Sprößlingen der Aristokratie, die märchenhafte Einkünfte oft leichtfertig vergeuden, und der niederen Geistlichkeit, die, meist aus Bauernjöhnen bestehend, bei lärglichem Einkommen darbt, klappte ein durch die Religion nur mühsam verhüllter sozialer Gegensatz. Die ausgeweckerten unter den Abbés und Curés, arm unter Armen lebend, waren denn den neuen Zeitideen zugänglich, und als im Mai 1789 in Versailles die Generalstände zusammentraten, schlugen sich zunächst einzelne, dann fast die komplette Masse des Ersten auf die Seite des Dritten Standes; Geistlichkeit und Bürgertum samt einer Reihe von Ueberläufern aus dem Lager des Adels konstituierten sich als Nationalversammlung. Damit begann die Revolution.

Unter den ersten Priestern, die, bereits am 14. Juni, zum Dritten Stande kamen: hier ist unser Platz! befand sich der Abbé Henri Grégoire. Als

Sohn eines unbemittelten Schneiders

in Vêho bei Lunéville am 4. Dezember 1750 geboren, hatte er das Jesuitenkolleg in Nancy mit Eifer und Erfolg durchlaufen, 1775 die Priesterweihe erhalten und betreute seit 1782 die Pfarre von Embermenil. Der Rancier Bezirk hatte ihn als Abgeordneten in die Konstituante entsandt, wie ihn drei Jahre später das Département Votr-et-Cher in den Nationalkonvent wählte; der Legislative zwischen durch gehörte er nicht an.

Im Gegensatz zu manchen Amtsbrüdern, deren Glauben längst durch die aufklärerische Philosophie des Jahrhunderts ausgehöhlt war, beharrte Grégoire allezeit bei seiner tief eingewurzelten religiösen Lieberzeugung; er selbst nannte sich einen „Katholiken im Kopf wie im Herzen“, und ein scharf beobachtender Zeitgenosse bezeichnete ihn als „Priester bis zu den Fingerspitzen und bis auf den Herzengrund“. Das hielt ihn nicht ab, für die Aufhebung unbilliger Vorrechte des Klerus einzutreten; er stimmte für Abschaffung des Kirchenzehnten, arbeitete an der umstrittenen Zivilverfassung der Geistlichkeit und leistete als Erster am 27. Dezember 1790 den Bürgereid, allerdings bekennend, daß er ebenso unergründlich an den Gesetzen der Religion wie an denen des Vaterlandes hänge. Im Januar 1791 zum Bischof von Blois gewählt, hielt er an seinem Glauben und geistlichen Amt auch dann fest, als ihm böser Wind um die Ohren pfliff. Da sich im November 1793 unter dem Einfluß Héberts und Chaumettes, doch unter Mißbilligung Dantons und Robespierres der Bischof von Paris, Gabel, gefolgt von seinen Vikaren und Curés, an der Schranke des Konvents feierlich „entprießerte“ und andere diesem Beispiel folgten, erhob Grégoire für seinen Teil Widerspruch, und auch als in der wildendsten Schreckenszeit die Soutane auf den Pariser Straßen sehr selten wurde, trug er die seine ruhig weiter.

Aber weil für ihn Christentum und allgemeine Brüderlichkeit zusammenfielen, war Grégoire auch

ein durchdringender Demokrat und ein aufrechter Mann,

der nicht bei der halben Demokratie stehen blieb. Gegen die Bestimmung, die die Eignung zum Wahlmann von einer Steuerleistung abhängig machen wollte, erhob er sich; „er fürchtete“, heißt es in dem summarischen Bericht des „Moniteur“ über seine Rede, „die Aristokratie der Reichen macht die Rechte der Armen geltend und ist der Meinung, daß es zum Wahlmann und zur Wählbarkeit genüge, wenn jemand guter Bürger ist, ein gesundes Urteil und ein französisches Herz hat“. Als die hochverräterische Flucht Ludwigs XVI. bei Varennes scheiterte, wandte sich Grégoire mit solcher Entschiedenheit gegen die Unverfehlbarkeit des Königs und legte sich so eifrig für seine Aburteilung durch einen eigens zu berufenden Nationalkonvent ins Zeug, daß er in den Verdacht der damals noch seltenen republikanischen Gesinnung geriet. Daß ihn jedenfalls die Ereignisse zum Republikaner hatten heranreifen lassen, offenbarte er sechs Wochen nach dem Tuilleriessturm, durch den zwar das Königtum tatsächlich gestürzt, aber noch nicht gesehlich abgeschafft war. Diese gesehliche Abschaffung regte in der ersten Sitzung des Konvents am 21. September 1792 Collot d'Herbois an, doch als Antrag formulierten sie Grégoire mit Berufung darauf, daß alle Dynastien immer nur Menschenentseerungen gewesen seien. Als, nicht aus sachlichen, sondern aus formellen Gründen, Einwände laut wurden, fuhr der Bischof von Blois fort:

Wozu Debatte, wenn alle Welt einig ist? Die Könige sind im Moralischen das, was die Ungeheuer im Physischen sind. Die Höfe sind die Werkstätte der Verbrechen und die Pflanzschule der Tyrannen. Die Historie der Könige ist die Martyrergeschichte der Nationen

und verlangte Abstimmung. Einhellig, unter Beifallstürmen, beschloß der Konvent: Das Königtum in Frankreich ist abgeschafft! Ebenso lehnte sich Grégoire für die Verurteilung des Königs ein, obwohl er erklärte, daß er die Todesstrafe verwerfe, und der Hoffnung Ausdruck ließ, daß „dieser Rest der Barbarei aus unseren Gesehen verschwinden wird“.

Wenn sein Herz ihn zu allen Unterdrückten zog, so mußte Grégoires Blick gerade in seiner engeren Heimat auf die Juden fallen, denn von den rund 40 000 Befennern des mosaischen Glaubens, die Frankreich zählte, lebten an die 30 000 im Ober- und Unterelsaß und in Lothringen. Ihre Lage unter dem alten Regime war mehr als gedrückt, Ueberall standen sie, durchaus minderen Rechts, unter einer Ausnahmefeseggebung und sahen sich oft dem Hohn und Haß eines sonatierten Vöbels preisgegeben. Geseit gegen die noch im zwanzigsten Jahrhundert durch die Luft schwirrenden Pestbazillen des Rassenwahns, wartete der Abbé Grégoire nicht erst die Revolution ab, um für diese Mißachteten und Mißhandelten eine Lanze zu brechen; 1788 erschien, Ausfluß reinster Toleranz und sofort von der Regier Akademie getront, sein „Essai über die physische und moralische Wiedergeburt der Juden“, in der Konstituante wandte er sich als

„Diener einer Religion, die alle Menschen als Brüder betrachtet“.

erst recht empört gegen die Ausschreitungen, denen die Juden im Elsaß ausgeetzt waren, und rief den Schuß der Versammlung „zugunsten dieses geächteten und unglücklichen Volkes“ an, und die Dekrete von 1790 und 1791, die die Israeliten in den vollen Genuß der Bürgerrechte einsetzten, waren ganz seinem Herzen entfloßen.

Uebler noch stand es mit den Schwarzen in den französischen Kolonien; auch sie rührten sich zum Entsetzen ihrer weißen Ausbeuter, der Pflanzler, als die Erklärung der Menschenrechte von Pol zu Pol hallte. Grégoire teilte nicht die Meinung, daß eine andere Hautfarbe von den Menschenrechten ausschließe, gehörte deshalb zu den Gründern der „Gesellschaft der Freunde der Schwarzen“, und als, wie Jean Jaurès es nennt, „eine der größten ökonomischen und sozialen Schlachten der Zeit begann“, die Schlacht zwischen dem Rassenhüßel und dem Gleichheitsgedanken, zwischen den Menschenrechten und dem Eigentumsbegriff, der sogar die Sklaverei heiligte, stand Grégoire unbeirrt auf der Seite der Geknechteten; schon im Dezember 1789 erschien seine

„Denkschrift für die Farbigen“.

und daß die Konstituante am 15. Mai 1790 den freien Regern der Kolonien die politischen Rechte gewährte, war nicht zuletzt sein Werk. An eine überstürzte, sofortige Abschaffung der Sklaverei dachte mit Rücksicht auf die Folgen, die für die Sklaven selbst unheilvoll sein könnten, niemand, auch Grégoire nicht, aber als auf San Domingo ein Aufruhr der Schwarzen ausbrach, machten die weißen Pflanzler ihn samt seinen Gesinnungsgenossen dafür verantwortlich; die in ihren Ausbeuterinteressen Geschädigten warfen ihm vor, daß sein „Send schreiben an die Schwarzen von San Domingo“ mit dem „nichts würdigen“ Satz: „Bald wird die Sonne, die die Kolonien fruchtbar macht, nur über freien Menschen leuchten“, die Sklaven verhetzt und aufgestachelt habe. Das socht ihn so wenig an, daß er im Juli 1793 unter dem Jetergeschrei der betroffenen Reeder im Konvent die Streichung der schmachvollen Prämie, die noch den Sklavenfrachtschiffen gezahlt wurde, durchsetzte und so die Ausmerzung des Verkaufs und Kaufs von Menschen vorbereitete.

Aber auch sonst stellte Grégoire den ganzen Reichtum seines Geistes und Wissens in den Dienst der Sache. Vor allem lag ihm am Aufbau der Republik durch eine gute Gesegebung; „leichter ist es vielleicht“, meinte er, „eine Nacht des 4. August zu veranstalten“, die die Niederlegung des drückendsten Feudalrechts gebracht hatte, „als ein gutes Geseh zu schaffen“. Mit großer Achtung wurden namentlich die durchgearbeiteten Berichte angehört, die er als Mitglied des Unterrichts ausschusses erstattete. Das Große wie das Kleine entging ihm nicht; er trat ein für Unterweisung der Eltern und Erziehung der Kinder, für Bibliotheken und botanische Gärten, für Bekämpfung der „gegenrevolutionären“ Mundarten zugunsten der französischen Einheitsprache, für Gründung von Industrie- und Gewerbemuseen und für Förderung des Gewerbetreibes; sonst, und wann und wozu immer er redete, er hatte stets etwas zu sagen.

Während der Thermidorreaktion, als die Verfemung der Religion und der Priester durch die Schreckenszeit noch nachwirkte, unternahm er im Dezember 1794 im Konvent einen entschlossenen Vorstoß für die Freiheit der Religionsübung. „Die Freiheit des Kultus“, rief er aus, „besteht in der Türkei, in Frankreich besteht sie nicht; das Volk ist hier eines Rechts beraubt, das man in den Despotenstaaten, selbst in Marokko und Algier, genießt.“ Aber es war noch zu früh, die Versammlung murmelte und stimmte Dantons einstimmigen Freunde Legendre zu, der den Bischof zum Schweigen brachte: „Ach dächte, wir wären in der Revolution weit genug fortgeschritten, um uns nicht mehr mit der Religion zu befassen... Ein guter Gatte, ein guter Sohn, ein guter Vater, ein

guter Bürger zu sein, das ist die einzige Religion des Republikaners.“ Gleichwohl wurde die Rede Grégoires die Blode, die den Katholizismus in Frankreich wachläutete. Nachdem er in seinem Sprengel den Gottesdienst wieder hatte aufnehmen lassen, wandten sich auf seinen Antrieb von Paris aus mehrere konstitutionelle Bischöfe an ihre Amtsbrüder in den Departements mit der Auforderung zu gleichem Tun; auch gründete er eine „Gesellschaft für christliche Philosophie“ und gab seit 1. Mai 1795 als ihr Organ die „Jahrbücher für Religion“ heraus.

Aber nach wie vor schwebte Grégoire

die Verchwisterung von Katholizismus und Demokratie

vor Augen, und wenn er als Mitglied des Rates der Fünfhundert und des Senats unter Direktorium und Konsulat auch in seinen politischen Meinungen manchen Pflock zurückstieß, so leckte er doch nicht wie so viele andere Cäsars Hand. Eine Persönlichkeit seines geistigen Umfangs konnte Napoleon nicht gut übergehen. Da Grégoire 1800 seinen Bischofsstab niedergelegt hatte, machte er ihn zum Direktor der Arsenalbibliothek, zum Kommandeur der Ehrenlegion und zum Grafen, aber er betrachtete den Rang, der gemacht hatte, der Errichtung des Kaiserreichs zu widersprechen und im Senat dem kleinen demokratischen Oppositionstrupp anhing, mit Mißtrauen und ließ 1810 seine „Geschichte der religiösen Sekten im achtzehnten Jahrhundert“ durch die Zensur verbieten. Die Restauration der Bourbonen hatte den katholischen Republikaner erst recht auf dem Zug; als ihn 1819 das Département Vère in die Kammer sandte, wurde, ohne jeden Grund, die Wahl für nichtig erklärt. So beschränkte sich Grégoire darauf, seine menschenfreundlichen Gedanken durch die Feder zu verbreiten; besonderes Aufsehen erregte, 1826 erscheinend, sein Werk „Ueber den Adel der Haut oder über die Vorurteile der Weißen gegen die Farbe der Afrikaner“. Die Juli-revolution ließ den nunmehr Achtzigjährigen in seiner Zurückgezogenheit, aber nach der sterbende Greis hatte den sittlichen Mut, den Erzbischof von Paris zurückzuweisen, der die Erstellung der Absolution von einem Widerruf der politischen Sünden Grégoires abhängig machte. Am 28. Mai 1831 sank die Flamme dieses reichen Lebens in sich zusammen.

Bischof, Senator, Graf — die Nachwelt kennt nur den Abbé Grégoire. Seinen hundertsten Todestag feierlich zu begehen, hat sich eine „Gesellschaft der Freunde des Abbé Grégoire“ gebildet; an der Gedenkfeier in der Sorbonne am 31. Mai plant auch der Präsident der Republik teilzunehmen. Als die Zeit und sein Leben hohen Wellengang hatten, schwärmte Grégoire reinen Herzens von der

Verbrüderung der Nationen.

von einer nahen Zukunft, da es in Europa „weder Festungen noch Grenzen, noch fremde Völker geben“ werde. Damals, am 27. November 1792, hatte er im Konvent für den diplomatischen und Len Verfassungsausschuß die Bitte der Einwohner Savoyens um Eingliederung in die französische Republik zu befürworten. Er tat dar, daß Eroberung eines lei, ein anderes aber der freiwillige Anschluß von Menschen, die uns durch Verwandtschaft der Prinzipien und Interessen naheständen:

Und das ist mit dieser Bevölkerung der Fall. Uebereinstimmung der Sprache und Sitten, überlieferte Beziehungen, Liebe zu uns, die erwidert wird, alles ruft sie in den Schoß eines Volkes, das ihre alte Familie darstellt. Alle physischen, moralischen und politischen Beziehungen heißen ihre Vereinerung mit uns.

Wenn diese berühmt gewordenen Sätze in der Sorbonne-Feier widerhallen sollten, erschrickt hoffentlich keiner der hohen Würdenträger, weil er, nur mit halbem Ohr hinhörend, wähnt, hier sei vom Anschluß Oesterreichs an die deutsche Republik die Rede. Hermann Wendel.

Liebknecht und Lincolns Tod

Ein charakteristischer Brief

Recht kümmerliche Anfänge einer Berliner „Gemeinde“ des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins waren erst vorhanden, als Ferdinand Lassalle, im Duell schwer verwundet, die Augen am 31. August 1864 in Genf schloß. Immerhin aber hatte der große Agitator Lassalle in Berlin einen Mann von einem weltumspannenden politischen Horizont gewonnen: Wilhelm Liebknecht, der zur politischen Vertiefung der jungen sozialdemokratischen Bewegung wie geschaffen war. Für den weit-sichtigen Weltpolitiker Wilhelm Liebknecht spricht ein Brief, der jüngst in der vom Genossen Anton Erkelenz mit herausgegebenen Zeitschrift: „Amerika-Post“ erschienen ist. Der Brief lautet:

An den
Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika
Mr. Johnson
Herr Präsident!

In Gemäßheit mit dem am 1. d. M. von der Berliner Gemeinde des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins einstimmig gefaßten Beschluß drücken wir hiermit Ihnen, als dem Vertreter des großen amerikanischen Freistaates, unseren tiefen Abscheu vor der Greuelthat aus, die Ihr Vaterland und die Welt des guten Bürgers und Menschen Abraham Lincoln beraubt hat und versichern Sie unserer wärmsten Sympathie für die Sache, deren Märtyrer er geworden.

Mitgliedern der Arbeiterklasse brauchen wir die Aufrichtigkeit dieser unserer Sympathien nicht zu beteuern. Denn mit Stolz können wir auf die Tatsache hinweisen, daß, während in der Alten Welt die Aristokratie offen für die Sklavhalter des Südens Partei nahm, und die Bourgeoisie in ihren Meinungen geteilt war, die Arbeiter in allen Ländern Europas einmütig und fest

auf Seiten der Union gestanden haben. Und wie wäre es auch anders möglich gewesen. War doch der Riesenkampf, den das amerikanische Volk gekämpft und jetzt zu einem siegreichen Ende geführt hat, ein Kampf der freien Arbeit gegen die Sklaverei, der freien Arbeit, die im Vollbesitz der politischen Rechte ist und darum die Achtung genießt, welche ihr, der Schöpferin des gesellschaftlichen Reichtums und der staatlichen Freiheit, gebührt, welche der Arbeit aber in Europa, wo sie politisch rechtlos, leider noch verjagt wird. Der Staat Frankreichs und Lincolns, der Staat, dessen oberster Beamter auch jetzt wieder ein Sohn der Arbeit, hat in Wahrheit die Rechte der Arbeit zur Geltung gebracht und das Beispiel, welches er uns gibt, wird nicht verloren sein.

Zum Schluß drücken wir nochmals unsere Bewunderung für Abraham Lincoln aus, als einen der Reinsten und Edelsten unter den reinen und edlen Märtyrern der Freiheit.

Er hat seine Pflicht getan. Und glücklich das Land, welches nach einem so furchtbaren Krieg, nach einem so unerhörten Verbrechen, ohne die geringste Erschütterung des Gemeinwesens einen Andrew Johnson zum Nachfolger geben konnte.

Berlin, den 11. Mai 1865.

Im Namen der Berliner Gemeinde des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.

W. Liebknecht, 13 Neuenburger Straße, Berlin.
A. Vogt, 115 Große Hamburger Straße.
C. Schilling, 85 Alexandrinenstraße.

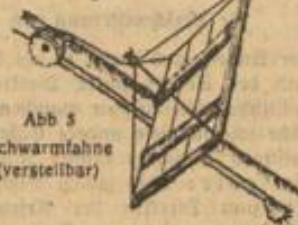
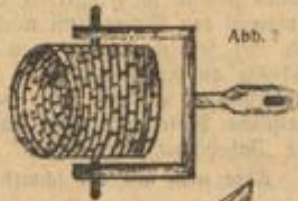
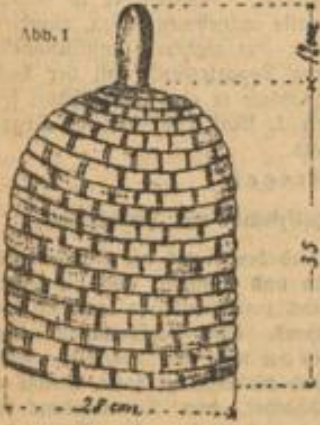
Die Ermordung Lincolns am 14. April 1865 erzeugte eine ungeheure Empörung in der Arbeiterschaft der ganzen Welt, denn Lincoln, der vom Lohnarbeiter zum Präsidenten der Vereinigten Staaten aufgestiegen war, wurde vom internationalen Proletariat als ein Sohn der Arbeit, als ein proletarischer

Die Bienenfarm im Juni

Wir stehen im eigentlichen Schwarmmonat, in der schönsten Zeit des Imkers. Das Ausfliegen der Bienen ist ein wunderbares Schauspiel. Groß und klein freut sich darauf. Man nennt es so gern — und auch mit Recht — die „Poesie der Bienenzucht“. Das trifft aber nur zu, wenn alles auf die Anflügelung vorbereitet ist. Wer erst nach einer wackeligen, verformten Beute in die Kumpelkammer rennt, der wird nie ein richtiger Imkersmann. Das Wichtigste für die junge Gesellschaft ist

eine passende Wohnung.

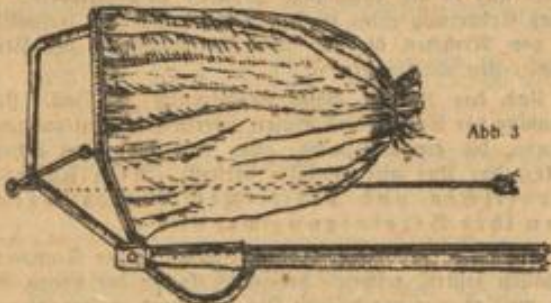
Ich würde ausnahmsweise alle Schwärme in Kästen einlogieren. Dort kommen sie viel rascher vorwärts und können besser überwacht werden. Der Kasten selbst ist mit Rahmen, in welche künstliche Mittelwände eingelötet sind und mit schon ausgebauten Waben in abwechselnder Reihenfolge ausgefüllt. Ist er schon in Gebrauch



gestanden, wird er gründlich gereinigt und mit Thymian- oder Melissenkraut ausgerieben. Der Duft dieser Pflanzen scheint den Bienen sehr lieb zu sein. Des weitern ist noch bereitzuhalten der Schwarmfangkorb (Abbildung 1), ein gewöhnlicher, nicht zu schwerer, auch nicht zu großer Strohkorb, im Haupte mit einem hölzernen Handgriff zur besseren Handhabung versehen; dann der Korb im Lattenscharnier (Abbildung 2). Er kann an einer beliebig langen Stange befestigt werden und dient zum Herabholen von Schwärmen, die sich auf hohen Bäumen, an weit-abstehenden, mit einer Leiter nicht leicht zu erreichenden Stellen befinden. Dem gleichen Zweck dient der Schwarmfangbeutel (Abbildung 3). Wohl eines der wichtigsten Geräte auf dem Stand, ein einfacher, leichter Leinwandbeutel, nach unten zu sich verjüngend, zum Zubinden eingerichtet, oben weiter, mit einem klappbaren Drahtscharnier versehen, das mittels einer Schnur gezogen werden kann. Der Beutel kann an einer beliebig langen Stange befestigt werden. Bei der Anwendung hält man den Saß so unter den Schwarm, daß dieser ganz in denselben hineinreißt; dann rüttelt eine Hilfsperson mit einem Astreifer den Ast, der Schwarm legt im Saß, der rasch gezogen wird. Kein Imkerlicher Anfänger darf vergessen, sich

die Dachtepfelze (Abb. 4) als Raucherzeug

zuzulegen. Er ist dann für alle Fälle gesichert. Die Pfeife hat ihren Namen von ihrem Erfinder, Bienenmeister Dachte; und ist das idealste Raucherzeug, das wir uns denken können, kann leicht mit der Zunge und den Zähnen dirigiert werden, so daß beide Arme zur Arbeit frei bleiben, ist für Nichtraucher eingerichtet, eignet sich deswegen besonders auch für Frauen, brennt lange, ist leicht zu entzünden und kann auch mit trockenem, faulen Holze gestopft werden. Das bedeutet eine große Ersparnis in den heutigen teuren



Zeiten. Auch kann ich aus meiner langjährigen Praxis heraus bestätigen, daß Holzrauch den Bienen weniger lästig und gefährlich ist, als Tabakrauch. Man kaufe nur Pfeifen mit Holzmantel und Kugelhahn, für etwa 4 Mark in jeder Bienenfachhandlung zu haben.

Geschäftsfleier, vorne mit Rohhaarschleif und einer Öffnung zum Durchstecken des Pfeifenrohrs, eine Leiter, ein Tisch oder eine Bank zum Aufstellen der eingeschlagenen Schwärme in der Nähe der Anlegestelle, ein Tuch zum raschen Ueberdecken und die Schwarmspitze für Durchgänger sollten bei der Vorbereitung auf die Schwärme niemals übersehen werden. Wenn wir auf all dies Rücksicht nehmen, können wir uns mit heller Freude an dem geschäftigen Treiben schwärmender Bienen erfreuen. Freilich,

das Warten auf Schwärme

hat seine Nicken. Oft sitzen oder stehen tage- und wochenlang Vater, Mutter und Kinder vor dem Stand, die Augen unentwegt

Klassengenosse betrachtet. Er war in dem großen Krieg um die Befreiung der Arbeit, um die Befreiung der Sklavenarbeit gefallen.

Wilhelm Liebknecht, der seiner ganzen ethischen Auffassung nach den Tod für die Arbeiterschaft nur als eine bloße Pflichterfüllung auffaßte, brachte das Martyrium Vincens in den direkten Zusammenhang mit dem allgemeinen Emanzipationskampf der Arbeiterklasse. Er schlug hier einen Gedanken an, den Marx später vollständig in seinem „Kapital“ zum Ausdruck gebracht hat. Nach Marx lautete der amerikanische Bürgerkrieg die Sturmglöck für die europäische Arbeiterklasse. Solange die Sklaverei einen Teil der Republik verunstaltete, konnte sich nach Marx die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten nicht selbständig entfalten. „Die Arbeiter in weißer Haut“, so schreibt Marx im „Kapital“, „können sich nicht dort emanzipieren, wo sie in schwarzer Haut gebrandmarkt werden. Aber aus dem Tode der Sklaverei entsproß sofort ein neu verjüngtes Leben. Die erste Frucht des Bürgerkrieges war die Abschaffung der Sklaverei, mit den Siebenmeilensteinen der Lokomotive vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean ausbreitend, von Neuengland bis Kalifornien.“

W. Liebknecht hat weislich in dem Antisklaventrieg der Vereinigten Staaten von Amerika eine Phase des großen proletarischen Befreiungskampfes gesehen. Paul Kampffmeyer.

auf die Flugöffnungen gerichtet. Der Zeitverlust kann erspart werden. Wir untersuchen die schwarmverdächtigen, d. h. die stärksten Völker, und wenn wir am Rande der Waben sogenannte Weiselnäpfechen finden, kleine Schälchen, die in Form und Größe genau den Becherchen gleichen, in denen die Früchte des Eichbaumes sitzen, und wenn diese Näpfechen mit einem Ei besetzt sind, dann kommt der Schwarm bei gutem Wetter und entsprechender Tracht gewiß nach Umlauf von acht Tagen, vielleicht auch schon früher. Wer bei der Untersuchung eine gedeckelte Weiselnäpfechen findet, kann den Schwarm am nächsten Tage erwarten.

Die Schwarmlaunen der Bienen

sind unberechenbar. Wo in der Nähe des Standes sich keine Bäume oder Sträucher befinden, da pflanzen wir junge Birken in das Erdreich. Am frischen Grün derselben legen sich die Schwärme gern an, oder wir suchen sie durch Schwarzlader zum Anlegen zu veranlassen (Abbildung 5). Ein Bretchen, auf der Unterseite mit rauher Rinde bekleidet, etwas mit Honig betupft, mittels einer Schnur ziehbar angeordnet. Der eingeschlagene Schwarm wird in der Nähe der Anlegestelle auf einem Tisch (Abbildung 6) solange aufgestellt, bis sich alle Schwarmbienen gesammelt haben. Damit der Einzug erleichtert wird, zwängen wir zwischen unserem Strohwulst und Tischplatte einen Holzteil. (Ueber die Schwarm-

pflanze in nächster Abhandlung.) Ueber dem Schwärmen dürfen wir die Honigernte nicht vergessen.

Kuffage auf, wenn die Völker erstarkt sind und die Volltracht eingeleitet hat! Geheubert, wenn die Hälfte oder doch mindestens ein Drittel der Waben im Honigraum gedeckelt sind! Beim Schleudern



feinen Raubbau! Nicht das letzte Tröpflein guten Sommerhonigs aus dem Brutraum! Oberster Grundsatz: Der Brutraum mit seinem Honig den Bienen; der Honigraum dem Imker! H. W.

Kleine Betrachtungen

Auf Deutschlands hohen Schulen . . .

Wir Erwachsenen können uns unsere Gesellschaft in aller Regel aussuchen; wer uns nicht paßt, den meiden wir. Aber erinnern wir uns wohl noch, von der Schulzeit her, entweder aus eigener oder aus gewisser Mitschüler Erfahrung, welche Qualen der Hölle die Einordnung in eine Gemeinschaft zu bringen vermag, die nicht zu einem paßt und zu der man nicht paßt, das Eingewöhnsein in sie das Richtweichen können aus ihr? Wehe gar, wenn einer zum Außensteher der Klasse wird, wenn sie ihr Gift auf ihn spritzt, ihn zum Objekt ihres Sadismus und ihrer Grousamteitsinstinkte macht, ihn moralisch ächtet und physisch isoliert! Solche Schülertragödien, die für die davon Betroffenen das große private Weltereignis bedeuten, eines, das ihre Jugend verdirbt und an dem sie festlich häufig bis in späte Tage hinein zu tragen haben, mag es überall und zu allen Zeiten geben: es sind die Katastrophen des Zusammenlebens und von diesem nie völlig zu trennen; aber wahrscheinlich kommt es nur in Deutschland vor, daß Unterschiede des Standes und des Bestandes der Eltern die Motive solcher Katastrophen abgeben.

In der vergangenen Woche hat ein Frankfurter Unterprimar einen seiner Mitschüler mit dem Bell niedergeschlagen, weil er die Zupperleien und Hänfelleien, denen er ausgesetzt war, nicht mehr ertragen konnte. Und er war gebemüht worden, weil er einen einfachen Arbeiter zum Vater hatte, was den Mitschülern

gleichbedeutend war mit Kommunist, und dies wieder war für sie nur ein anderer Ausdruck für verächtliches Subjekt.

Welch ein Einblick in die Geistesverfassung unserer Gymnasien! Sie tragen den Kameraden, denen, die mit ihnen eines Alters sind, mit denen sie die gleichen Spiele spielen und mit denen sie um den gleichen Wissensstoff ringen, den Beruf der Eltern nach. Sie achten den wohlhabenden, sie verachten den ärmerlichen Mitschüler. Besiß ist ihr Maßstab. Diese Jugend wertet im Frühling ihres Lebens nach dem Niveau des Lebensstandards; Einkommensstatistiker schon kurz nach der Konfirmation, Pensionsaspiranten lange vor der Volljährigkeit.

Daß ein getreuer und zermürbter Gymnasist zum Bell greift, um sich an seinem Feind zu rächen, ist ein Sonderfall, aber was bei dieser Gelegenheit über die Seelenhaltung des Univeritätsnachwuchses offenbar wurde, das ist lediglich ein ergänzender Bericht zu der Tatsache, daß die Hittlererei an den Gymnasien umgeht, dieses revolutionäre Miß aller Konservativen, die es nicht sein möchten, und aller Bergkräften, die Tatendrang markieren.

Was ist zu tun? Beiliebe freilich sind es nicht, die dem sozialistischen Ziel näher bringen, das Bildungsprivileg der Besitzenden zu brechen. Aber in Neutalun etwa steht, eine Schöpfung sozialistischer Initiative, das Aufbaugymnasium, das fast ausschließlich Arbeiterkinder zu seinen Schülern zählt und ihnen die Pforten der Universität öffnet. Hier ist ein Weg gewiesen. Hans Bauer.

Das neue Buch

Gusti Jirku: „Zwischen den Zeiten“

Der Roman, im Latetrag Wien erschienen, ist eine groß angelegte Novelle, ein Ausschnitt aus einer sterbenden Welt müde gewordenen Menschen, die zwischen den Zeiten stehen. Ein altes, österreichisches Adelsgeschlecht im Süden der ehemaligen Donaumonarchie lebt ein Leben, das sich von der Gegenwart mit ihren Forderungen bemüht abschließt. Die Nerven sind zu sensibel geworden, um noch große Erregungen und Leidenschaften ertragen zu können.

Ein Abenteuerer dringt in diese feilsche Abgeschlossenheit, einer jener sieghaften Menschen, deren Dämonie die anderen in den Bann zwingt und dem die Frauen sofort verfallen. An ihm zerbricht die zarte, kleine Timette. Sie kann sich ihm aus einer Abwehr des Blutes, aus überkommenen, moralischen Ansichten nicht hingeben. Im letzten Augenblick scheut sie davor zurück. Sie sieht ein, daß sie sich dadurch um ihr Glück, um ihren Lebensinhalt bringt,

und diese Einsicht treibt sie in den freiwilligen Tod. Denn sie weiß in diesem Augenblick von der eigenen Lebensunfähigkeit. Sie möchte spielen, und ihr fehlt der Mut zum Einsatz.

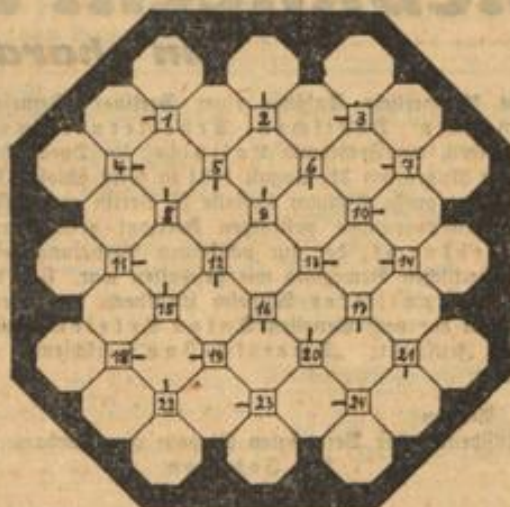
Erst allmählich entfaltet sich das Thema, wächst die tragische Verknüpfung heraus. Auf breiter Basis werden die Menschen gefürmt. Die Atmosphäre, die sie umgibt, die Gedanken und Gefühle, die sie beherrschen. Der individuelle Fall, die folgerichtig entwickelte Katastrophe liegt eingebettet in der Schilderung von dem Leben dieser auf ihren Gütern verlassenen Gesellschaftslicht, deren Kultur nicht von heute ist. In ihrem Abschiedsbrief steht Timette die Tragik in dem Zuspißgeborenen.

Gusti Jirku, die junge Autorin, ist von starker, dichterischer Begabung. Sie besitzt ein ausgesprochenes Form- und Sprachgefühl und den Geschmack, Dinge und Menschen ohne Melancholie zu sehen und zu gestalten. Immer wieder tritt die Ironie unaufbringlich in die Erscheinung. Gusti Jirku schafft Distanz zwischen sich und ihren Gestalten, denen aber trotzdem ihre Sympathie gehört. Sie faßt sie in eine weich dahingleitende Sprache, ohne sich in Eryth zu verlieren. Im Gegenteil. Die Bilder der Landschaft tragen einen herben, ausgeprägten Charakter, und die Ironie verleiht der Sprache das Rückgrat. F. Scherret.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Ziefenrätsel

(Rätselversteht.)



Jedes zu erratende Wort, bestehend aus vier Buchstaben, beginnt bei dem kleinen Pfeil und wird in Uhrzeigerichtung um die betreffende Zahl herumgelesen. — 1. Handwerkszeug des Freileuers; 2. Stadt in Holland; 3. Behälter; 4. Geldstück; 5. weibl. Vorname; 6. Larve; 7. biblische Person; 8. weibl. Vorname; 9. Nährmutter; 10. Baum; 11. Blasinstrument; 12. Lebenshauch; 13. Jungtier; 14. Vergrößerungsglas; 15. Sprache der Südeinsulonen; 16. Schafkamel; 17. Schote; 18. Farbe; 19. eine der kleinen Sundaufeln; 20. Luftspielreiber (?); 21. Singpiel; 22. männl. Vorname; 23. Schabkissen; 24. Heldengedicht. H. S.

Sonderbar

Sieben Zeichen hat das Rätselwort, nimmst du davon ein Siebenteil fort, so bleibt dir nur ein Ahtel noch. Was für ein Wort ist das wohl doch? st.

Silberrätsel

Aus den Silben be be be be bel che chent chi cho dam dai di e e e ei el ei en fer ge gel har i i i la la land lo lar le l i li lo ma me mer mi mie mil na na nach ne ne or pul pult ra re re reit ri ri rie ris rit rot se sel sel sen ser sie ta ta te tel ter tin tis his tri tu ul um was wie ze zim sind 37 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, nacheinander von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Goethe ergeben. Die zu erratenden Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Element; 2. weibl. Vorname; 3. engl. Krankheit; 4. Wochentag; 5. chemischer Grundstoff; 6. Bettdecke; 7. Frucht; 8. Stadt in Thüringen; 9. Geschichtsbuch; 10. Blume; 11. Baum; 12. Hausgerät; 13. Wasservogel; 14. Teil des Fahrrads; 15. Verichluß; 16. Stofhdämpfer; 17. Göttin; 18. Vastier; 19. Komponist; 20. Amstlebung; 21. Wurmloch; 22. Bergerble; 23. Künstler; 24. Pflanze; 25. Fahne; 26. Naturerscheinung; 27. Raubtier; 28. männl. Vorname; 29. Teil des Hauses; 30. Baum; 31. Turnerabteilung; 32. Fisch; 33. ehemalige russische Provinz in Asien; 34. Schreibfähigkeit; 35. Tier; 36. Laubbäum; 37. Stadt in Holland (h = ein Buchstabe). H. S.

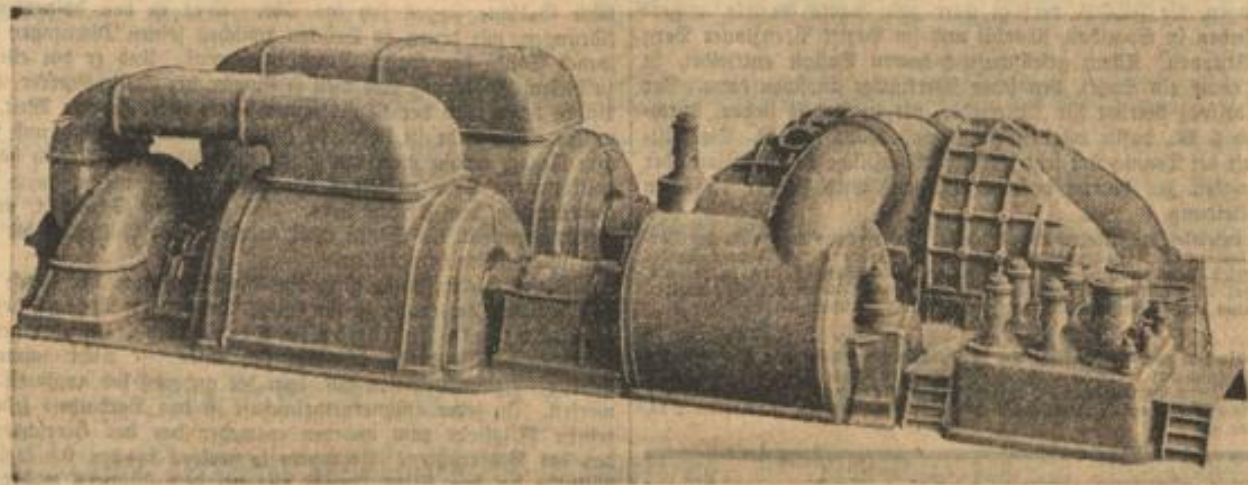
Auflösungen in der nächsten Rästeldecke.

Auflösungen der letzten Rästeldecke

Wingst-Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Architektur; 7. Dpor; 8. Bach; 10. Urm; 12. Rio; 13. Wa; 16. Wa; 18. Ner; 19. Met; 20. Cuk; 25. Orion; 26. Uring; 27. Rife; 28. Gera; 29. Bernigerode; 11. und 21. Große Winger. — Senkrecht: 2. Rom; 3. Hof; 4. Irr; 5. Uhr; 6. Lutanchamon; 9. Zarathustra; 14. Seume; 15. Arie; 16. Amur; 17. Venus; 21. Pife; 22. Orog; 23. ergo; 24. Ried.

Gleichklang: Riel. Die fehlende Mittelsilbe: Silbe pa. — Apparat. Apache, Apathie, Karpathen, Briefpapier, Papagei, Laufspate, Großpapa, Kumpanz, Topale, Präparat, Harpagon, Kompanie, Kupatal. Praktisch: Emma — Umme. Natur und Poesie: Heide, Henne — Heine. Füllrätsel: Friß, Ritus, Erde, Trer, Hüte, Eder, Bren, Lorte, Golem, Leime, Eichel, Imker, Ejei, Heine, Eiter. — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Groß-Dampfturbinen



160 000-Kilowatt-Turbine

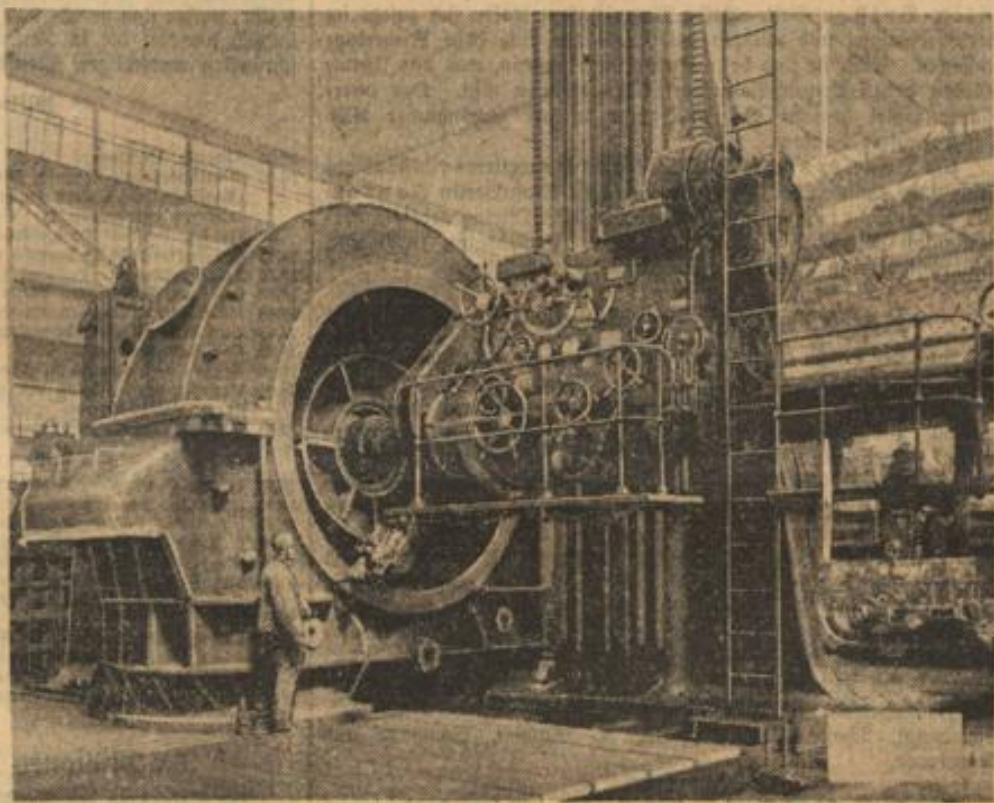
Die Geschichte der Dampfturbine umfaßt nur die Dauer einer Generation, trotzdem entwickelte sie sich zu einer Vollendung wie kaum ein anderes technisches Objekt. Nur die Explosionsmotoren fanden vielleicht ebenso schnell den Weg in die Praxis. Der Siegeslauf der Dampfturbine hat sie aber bereits zum Gipfel geführt, zur Vollendung.

Von 1884 bis 1888 baute Pearson in U.S.A. die ersten brauchbaren Dampfturbinen, 300 Stück mit Leistungen bis zu 75 Kilowatt (1 Kilowatt = 1,36 PS). Das war der Anfang. Und heute? 285 000 Kilowatt in einem Aggregat. Die berühmte, in Mannheim erbaute und bei New York aufgestellte „BBC-Turbine“ leistet 160 000 Kilowatt. Stünden ihr die bei modernsten Dampfanlagen übliche Spannung von 36 Atmosphären Überdruck und 425 Grad Celsius Dampftemperatur zur Verfügung, würde eine Leistung von über einer Viertel Million Kilowatt möglich sein. In einem anderen Kraftwerk der Vereinigten Staaten ist diese Leistung beinahe erreicht: Der Dreiwellen-Turbo-Stromerzeuger des State-Line-Kraftwerk am Michigansee bei Chicago weist eine Maschinenleistung von 208 000 Kilowatt auf.

Lange kämpfte die robuste und unverwundliche Kolbendampfmaschine gegen die Turbinen, die anfangs noch empfindliche Konstruktionen waren. Nun gibt es nur ein Gebiet der Großkraftanwendung, auf dem die Turbine erst am Anfang steht: Das Verkehrswesen. Die Turbinenlokomotiven unserer Tage sind Pioniere. Pioniere, die vielleicht ihre Herrschaft nicht mehr erleben werden, weil eben wieder die Turbine alle Elektrizitätserzeugung so verbilligt, daß der stählerne Wad seine Zukunft im Zeichen der Elektrizität findet.

Turbinen sind billiger geworden, billiger als vor dem Kriege! Trotz gestiegener Rohstoffpreise. Im Turbinenbau gelang es schon 1916 gegenüber früher gebauten Modellen das Gewicht von 40 Kilo-

gramm je Kilowatt auf 14,5 Kilogramm zu senken. Gegenwärtig lassen sich Großturbinen herstellen mit einem Gewicht von nur 9 Kilogramm je Kilowatt Leistung. Der Preis konnte ungefähr diesem Verhältnis entsprechend herabgesetzt werden. Daß dies tat-



Bearbeitung eines Turbinengehäuses mit der Vertikal Bohr-, Dreh- und Fräsmaschine

sächlich geschah, liegt an den besonderen Marktverhältnissen im Großmaschinenbau, wo nur auf Bestellung gearbeitet wird und trotz des Bestehens von „Gentleman-Arrangements“ eine starke Konkurrenz wirksam ist. Aus diesen Gründen und wegen der durch die Fortschritte im Turbinenbau entstehenden Ersparnisse bei der Anlage der Kesselhäuser, sind die gesamten Kosten eines Elektrizitätswerkes für Wärmekraft gegenüber der Zeit vor dem Kriege ungefähr im Verhältnis 2,4 : 1 gefallen.

Boris Axelrod.

Was ist ein Kilowatt?

Was ein Kilo Koble ist, kann man sich einigermaßen vorstellen, obgleich das Rechnen nach Pfunden die Sache ein wenig erschwert. Aus einem Kilo guter Braunkohlenbriketts kann ein gewöhnlicher Küchenherd etwa soviel Wärme nutzbar machen, daß man damit fünf Liter Wasser zum Kochen bringen kann. Das kostet im Großhandel höchstens einen Pfennig, im Kleinhandel etwa 2 Pfennige. Große Kraftwerke aber können auf Grund moderner Methoden — bewegliche Kofte, Staubfänger usw. — den vielfachen Nützenswert herausholen, also 20 Liter Wasser zum Sieden bringen.

Was eine Kilowattstunde bedeutet, kann man nicht so unmittelbar einsehen. Kilo heißt tausend. Watt . . . nun, so hieß der Erfinder der Dampfmaschine, ihm zu Ehren hat man die elektrische Arbeitseinheit benannt. „Stunde“ in diesem Ausdruck bedeutet, daß man sich die Leistung eines Kilowatt während einer Stunde wirksam denken muß. Oder zwei Kilowatt während einer halben Stunde. Ein Strom von 1 Ampere Stärke und 1 Volt Spannung leistet 1 Watt, 20 Ampere bei 50 Volt leisten 1000 Watt oder ein Kilowatt (kW). Welche Arbeit dieser oder jener Strom leistet, hängt von der Zeit ab, während der Strom ver wandt wird. Das Jahr hat 8760 Stunden, der kleine Konsument benötigt nur etwa 1000 Stunden lang keinen Anschluß während eines Jahres. Ist dieser dabei z. B. mit ½ Kilowatt im Mittel belastet, so hat der Konsument 500 kWh (das „h“ bedeutet hier „Stunde“) verbraucht. Er muß bei einem kWh-Preis von 20 Pfennig demnach 100 Mark jährlich zahlen. Abgesehen von anderen Gebühren, wie Zählermiete, Grundgebühr. Was bedeutet denn eigentlich eine Kilowattstunde?

Ein elektrisches Kochgerät mit eingebautem Heizkörper vermag bei Zufuhr einer kWh etwa 9 Liter Wasser zum Sieden zu bringen, der elektrische Herd mit offener Platte leistet nur etwa 7 bis 8 Liter pro kWh. Um ein Bad von 100 Liter Wasser zu bereiten, Er-

wärmung von 15 auf 45 Grad gerechnet, braucht man 3,5 kWh. Man rechnet, daß eine kWh höchstens etwa das gleiche leistet wie ein halber Kubikmeter Gas.

Theoretisch gibt 1 cbm Gas 5500 Wärmeeinheiten, eine kWh nur 870, also ein Sechstel. Je mehr kWh ein Elektrizitätswert abgibt, um so billiger kann es liefern. Eine kWh ist demnach eine elektrische Energiemenge vom ungefähren praktisch-wirtschaftlichen Wert eines Kilogramms Briketts, oder ¼ bis ⅓ cbm Gas.

Preis Ausschreiben zur Schaffung von geräuschlosen Wasserleitungen. Das beim Magistrat der Stadt Berlin bestehende „Kuratorium der Zusatz-Stiftung zu Zeitlers Studienhaus-Stiftung“ hat auf Vorschlag des Vereines deutscher Ingenieure folgendes Preis-ausschreiben erlassen: Es sollen Vorschläge für die Verminderung von Geräuschstörungen durch Wasserleitungen in Wohn- und Betriebsräumen in solcher Form gemacht werden, daß danach die Anwendung in der Praxis erfolgen kann. Als Preis für die beste Lösung dieser Aufgabe hat das Kuratorium einen Betrag von 400 M. ausgesetzt. Dieser Preis ist durch einen Betrag des Vereines deutscher Ingenieure auf 600 M. erhöht worden. Zur Beteiligung an dem Wettbewerb sind nur Deutsche und deutschsprachige Ausländer zugelassen. Die Bewerbungen müssen in deutscher Sprache abgefaßt bis spätestens 1. April 1932 an das Kuratorium in Berlin D 27, Schillerstraße 5 11, eingefandt sein.

Radio-Weltkongreß in Kopenhagen. Am heutigen Tage wird in Kopenhagen der Radio-Weltkongreß eröffnet, an dem 137 Vertreter aus 33 verschiedenen Ländern teilnehmen werden.

Neu herausgegeben ist die Pharus-Radio-Karte von Europa mit Verzeichnis der Welt-Kurzwellensender, Morsealphabet, Seltzeichen usw. von der Funktechnischen Vereinigung Radio-Club Schöneberg E. V., Berlin-Schöneberg. Preis 1 Mark.

Man prüft Steine

Sandstrahl für Wertstoffprüfung von Gesteinen

Die Auswahl geeigneter Steine für den Hoch-, Tief- und Straßenbau setzt eine genaue Kenntnis ihrer Eigenschaften und ihres Verhaltens gegenüber Einflüssen aller Art voraus. Neben den reinen Festigkeitseigenschaften (Druck-, Biegezugfestigkeit usw.), auf die es im allgemeinen bei Verwendung von Metallen im Maschinenbau nur ankommt, sind im Bauwesen der Widerstand gegen mechanische und chemische Angriffe und andere Eigenschaften der Stoffe wie Wärmeleitfähigkeit, Schalldichte, Luftdurchlässigkeit und Aussehen nach Form und Farbe oft viel wichtiger. Bei Steinen für Treppenstufen, Fußböden und Straßenpflaster, bei Rohsteinen in der Zerkleinerungsindustrie und Schleifsteinen in der Schleifindustrie ist hauptsächlich die Widerstandsfähigkeit gegen mechanische Angriffe für die Verwendungsmöglichkeit maßgebend.

Neben den bekannten Prüfverfahren für Metalle wird neuerdings für Baustoffe ein solches, das sich des Sandstrahlgebläses bedient, von staatlichen Forschungsstätten und Laboratorien großer Baufirmen angewandt, wie Dr.-Ing. Faber in der Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure mittelt. Auf den zu prüfenden Stein wird mittels Druckluft aus einer eisernen Blasdüse ein Luftsandgemisch geprügt. Die Einwirkung des sehr harten Blastsandes (Flußsand oder Quarzfließ) hat je nach Härte der Steinprobe ein Ablösen von mehr oder weniger kleinen Teilchen aus dem Gefüge zur Folge und läßt so ein Bild von der Beschaffenheit der Probe entstehen. Diese Bilder sind jenen ähnlich, die durch Reiben von glattpolierten Metallstücken erzeugt werden, nur kommen im Stein die Strukturlinien plastischer zum Ausdruck. Das Gewicht der von verschiedenen Steinproben in einer bestimmten Zeit unter genau festgelegten, gleichbleibenden Betriebsbedingungen abgeprüften Stoffmenge gibt die Möglichkeit eines sehr zuverlässigen Vergleichs der einzelnen Steinarten untereinander. Bei der Prüfung wird die fest eingespannte Probe durch ein Planetengetriebe gleichmäßig kreisförmig bewegt, um den Angriff des Sandstrahles auf der ganzen Fläche zu erzielen.

Für die praktische Anwendung dieser Prüfmethode und den Erfahrungsaustausch war die Festlegung einheitlicher Prüfbedingungen von Bedeutung. Man hat als Probestück einen Würfel von 7,1 Zentimeter Kantenlänge gewählt, von dessen zu prüfender Fläche durch eine Abdeckschablone ein Kreis von 6 Zentimeter Durchmesser zum Angriff für den Sandstrahl freigegeben wird. Der Blasdruck beträgt zwei Atmosphären Überdruck, die Entfernung von der Blasdüse 6 Zentimeter und die Blasdauer zwei Minuten. Die Prüfung gibt so Aufschluß über das Vorhandensein von härteren und weicheren Bestandteilen, Einschlüssen, Poren und Rissen im Gefüge wie über die Art der Schichtung des Gesteins. Auch wurde dieses Verfahren bereits auf die Untersuchung von Möbelbölgern ausgedehnt, wobei durch Freilegung der Maserung harte und weiche Holzarten plastisch gut zu erkennen waren.

Schwedens „Iis“

Die Internationale Luftfahrt-Ausstellung

Stockholm, im Mai.

Die in diesen Tagen in Stockholm eröffnete Internationale Luftfahrt-Ausstellung „Iis“ darf man nicht mit den großen Ausstellungen in Paris und London oder gar unserer Berliner „Ila“ im Jahre 1928 vergleichen, denn was hier veranstaltet wird, ist nur eine relativ sehr kleine Schau. Trotzdem ist sie aber recht imposant. Und was die „Iis“ vor den anderen Ausstellungen besonders auszeichnet, ist die Tatsache, daß man hier nicht bloß Flugzeuge und Motoren, auf schönen Ständen aufgebaut, zu sehen bekommt, vielmehr werden sie hier vor den Augen der Ausstellungsbesucher vorgeflogen. Die Ausstellung findet nämlich auf dem Stockholmer Flughafen statt. Bei der weiten Entfernung vom Stadtkern geht einer solchen Schau der Massenbesuch oft verloren.

Vom technischen Standpunkt aus, wie auch von dem der verkaufen wollenden Aussteller bedeutet aber die Möglichkeit, an Ort und Stelle ihre Erzeugnisse praktisch vorzuführen zu können ein ganz besonderes Plus. Und das ist vielleicht das Hauptcharakteristikum dieser Ausstellung. Ständig befindet sich eine Anzahl von Flugzeugen, zumeist Seeflugzeuge, in der Luft, deutsche, französische, schwedische, finnische und solche anderer Herkunft.

Die geschäftlichen Verbindungen der deutschen Luftfahrzeugindustrie nach Schweden erstrecken sich ganz besonders auf Junkers und Heinkel, bauen doch die A. B. Flugindustrie und die Svenska Aero A. B. deren Lizenzflugzeuge. Schließlich hat jetzt auch eine dritte schwedische Firma den Flugzeugbau aufgenommen. Sie hat bisher nur Eisenbahnmaterial hergestellt und neuerdings ein kleines sauberes dreisitziges Tourenflugzeug „Asia-Viking“ geschaffen, einen abgestrebten Hochdecker, der in seinem Aufbau sehr stark an die famose englische „Puff-Booth“ angelehnt ist.

Im der Halle nimmt die deutsche Abteilung mit einer Kollektivschau des Reichsverbandes den breitesten Raum ein, wie überhaupt diese Ausstellung ohne die deutsche Beteiligung höchst primitiv geworden wäre. Der Junkers „Junior“, die eine Seite ganz aufgeschritten, stellt, wie schon in Paris, auch hier wieder ein Ganzstück dar, das ausstellungstechnisch kaum zu überbieten ist. Die übrigen deutschen Flugzeugfirmen zeigen Modelle, führen aber auf dem Flugfeld ihre Originalflugzeuge vor. So Heinkel u. a. des erste Amphibien-Berkehrsflugzeug HE 57, Dornier die neueste „Wal“-Type. Unter den Motoren erweckt begreiflicherweise der Junkers-Diesel den größten Eindruck, Argus hat seinen hängenden Biergölander, einer der besten Württe, der in den letzten Jahren dem Rotorenbau gelungen ist, weiter verbessert und seine Leistung auf 90 bis 110 PS gesteigert. Siemens zeigt die bewährten Sh 13 a und Sh 20.

Mit zu den allerinteressantesten Flugzeugtypen gehört der Cicra „Autogiro“, der immer noch als eine sehr aussichtsreiche Konstruktion angesehen werden kann und gerade in letzter Zeit einer Reihe von weiteren Verbesserungen unterzogen worden ist. Die Vorführungsfuge sind verbüßend. Aus Finnland ist ein sehr sauber gearbeiteter Zwischenschwimmer-Doppeldecker mit 120 PS Siemens-Motor da, die Franzosen führen vornehmlich ihre Camo-Flugboote vor, beschränken sich im übrigen aber auf Flugzeugmodelle und ihre verschiedenen Motoren. Sehr zahlreich ist auch das Zubehör zu finden, darunter vielfach deutsche Erzeugnisse wie solche von Bolk, AEG, Heine, Astania, Karl Schmidt, Jörn und Biele. Fritz Wittkind.

Olympia-Ausschreibungen

Frühjahrssportfest im Neuköllner Stadion

Am kommenden Sonnabend und Sonntag finden im Neuköllner Stadion im Rahmen des Frühjahrssportfestes die Olympia-Auswahlkämpfe des 1., 2., 4., 15. und 16. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund statt. Die beteiligten Kreise entsenden 120 ihrer besten Sportler, um sich für die Olympiade zu qualifizieren. Unter ihnen finden sich viele altbekannte Kämpfer wie Wagner, Raumann, Such, Theim, Schirdewahn-Leipzig, Wibe, Veps, Koch, Scheide-Magdeburg, Sparta-Braunschweig, Birtholz, Gülle, Höwler, Grünthal, Dietrich-Stettin, Schulze-Weißwasser, Starik, Wibe-Forst und viele andere aus Kottbus, Frankfurt, Guben, Dresden, Ludenwalde, Brandenburg, Rathenow usw. Sie alle werden im Verein mit der gesamten Berliner Extraklasse ihre Leistungen vergleichen. Die Besten in den einzelnen Konkurrenzen sind berufen, einen Teil der Olympia-Mannschaft für Wien zu stellen. In allen Wettkampfsarten sind spannende Kämpfe zu erwarten. Die Berliner Arbeiterklasse wird daher Gelegenheit haben am Sonnabend und Sonntag ein Beispiel der Olympiade mit anzusehen.

Daneben werden etwa 1000 Berliner Arbeitersportler das große Frühjahrssportfest bestreiten. 220 Sportler und Sportlerinnen starten in den 100-Meter-Läufen, 21 Jugendliche im 800-Meter-Lauf, 22 Sportler im 3000-Meter-Lauf. Das Kugelstoßen weist 69, der Weitsprung 83 Rennungen auf. Bei den Sportlern bestreiten ferner 33 das Speerwerfen und 45 den Hochsprung. Die Stafetten sind wie immer sehr stark besetzt. Der Auszug meldet 62 Mannschaften 4x100 Meter, 23 Mannschaften 10x100 Meter, Schwedenstaffette der Jugend 20 Mannschaften, Olympische Stafette 13 Mannschaften, 10- bzw. 20mal 1/2 Runde 11 und 8 Mannschaften. Während der Veranstaltung konzertiert ein

starkes Orchester. Beginn der Wettkämpfe am Sonnabend um 18 Uhr, am Sonntag um 13 Uhr. Eintritt 50 Pf., Erwerbstopfe und Jugendliche 25 Pf.

Tennis ist Volkssport

Den Arbeitersportlern ist es mit Erfolg gelungen, Tennis, diesen schönen und gesunden Kampfsport, aus der Atmosphäre eines reinen Gesellschaftssports in die Völkerei der Volkssportarten einzuführen. Diese Tatsache beweist schon die Berliner Arbeiter-Tennissportbewegung, denn „Tennis-Rot-Groß-Berlin“, der weitaus größte Tennisverein im Bundesgebiet, spielt in nicht weniger als zehn Berliner Abteilungen, die TTB. verfügt über zwei starke Bezirke, außerdem bestehen in Spandau, Moabit und im Bezirk Prenzlauer Berg lokale Gruppen. Allen gesellschaftlich-teuren Ballast entkleidet, ist Tennis heute ein Sport, den jeder Werttätige ausüben kann. Der Monatsbeitrag beträgt für Mitglieder, die in Arbeit stehen, durchschnittlich 3 M., dafür werden Plätze und Bälle gestellt. Die Mitgliedschaft bei Tennis-Rot setzt freigewerkschaftliche Organisation oder Zugehörigkeit zur Partei voraus. Gespielt wird in der einfachen Bundeskleidung.

Serienbetrieb der Arbeiter-Tennisspieler. Entsprechend der Größe der Berliner Arbeiter-Tennissportbewegung wird in diesem Jahre ein besonders harter Serienbetrieb durchgeführt. Es ist mit etwa 50 Mannschaften zu rechnen. Tennis-Rot wird allein über 30 Mannschaften stellen. Über die Serienspiele, die Sonntag nachmittags beginnen, werden wir berichten.

Tennis-Rot auch in Pantow. Da in Pantow eine Reihe von Interessenten für den Tennissport vorhanden ist, wird auch dort Tennis-Rot eine Abteilung einrichten. Durch Vermittlung des unabhängigen Kartells werden die notwendigen Plätze beschafft. Interessenten geben ihre Adresse an R. Kahler, D 34, Weidenweg 63.



Rückschau.

Die Berliner „Dichtersunde“ ist nicht immer ein besonderer Genuss. Bismillen werden in ihr Werte von recht zweifelhafter Qualität als Dichtungen angeboten. Diesmal aber hatte man einen wirklichen Dichter erwirbt, einen, der vielleicht schon längst in das Reich der anerkannten Literatur eingegangen wäre, wenn er nicht auf den heimtückischen Namen Sontka hören würde. Und es ist gut, daß Sontka bisher Sontka geblieben ist, als Ausgestoßener vielleicht, vielleicht aus freiem Willen; für das, was er zu sagen hat, ist es gut. Denn der Wohlklang der Verse fließt ihm leicht; seine Gedichte fliegen sich ins Ohr. Aber in den halperigen Erklärungen, mit denen er Brücken zwischen seinen Dichtungen schlug, sprach Sontka den Satz: Kunst ist Kampf. Und er hat ein Recht zu diesem Ausspruch, und weil er Sontka, der Weltwanderer ist, eine Pflicht dazu. In der Musik seiner Verse malt sich die Welt, seine, unsere. Die Erde ist schön, sie duftet Heimat in Wind und Sonne und Regen, wohin man den Fuß setzt. Aber der Mensch hat diese vollkommene Erde zu seiner friedlosen Welt gemacht, durch die er unbrüderlich den Armen hehrt. Und aus der Schönheit, aus der Vollkommenheit, die Sontka malt, werden seine Anklagen, die schwer und unerbittlich herabfallen.

Dieser Dichtersunde ging ein Vortrag voran, der durch Zufall eine seltsame Beziehung zu ihr hatte. Dr. Egon Weigl berichtete über „Soziale Zustände im Tierreich“. In jeder größeren gefangenen Affenherde schwingt sich einer — nicht immer der Stärkste — zum Despoten auf, dem die anderen sich angstvoll unterwerfen. In jeder Hühnergemeinschaft ist das Verhältnis jedes einzelnen Mitglieds zum anderen entweder das des Herrschers oder das des Beherrschten. Besonders bemerkbar machen sich diese Verhältnisse bei den Affen sowohl wie bei den Hühnern während der Futterverteilung. Alle diese Beobachtungen sind streng wissenschaftlich geprüft und nicht etwa von einem Jongleur erfunden worden.

Die Frage „Wie besucht man ein Museum mit Genuss?“ behandelte Prof. Dr. Karl Anton Reugebauer. Er gab praktische, einfache Ratschläge, wie man sich die Schätze der Museen geistig erarbeiten kann. Der Vortrag wäre an einem Sonntagvormittag mehr am Platze gewesen. Am Wochenende, nachmittags um 3 Uhr, mußte ihm gerade das Publikum fehlen, an das er sich hauptsächlich wandte: die in Zeit und Mitteln für Fortbildung sehr beschränkten wertvollen Menschen.

Mittwoch, 27. Mai.

Berlin.

- 16.55 Aktuelle Abteilung.
 - 16.30 Streichorchester-Konzert. Dir.: Bruno Seidler-Winkler. 1. Bach: A. d. „Musikalischen Opfer“ (Bearb. v. Edwin Fischer). 2. Egon Lustgarten: Concerto capriccioso für Violine und Streichorchester, op. 15. (Christa Richter, Berliner Funkorchester.)
 - 17.15 Der Jugendliche in Familie und Freizeit (Georg Puchowski).
 - 17.35 Schallplatten aus Rußland. (Am Mikrophon: Dr. N. Feinberg.)
 - 18.25 Dr. Kurt Zielenziger: Berlin als Unternehmer.
 - 18.50 Mitteilungen des Arbeitsamts.
 - 18.55 Otto Wien: Der Lokomotivbeizer.
 - 19.20 Unterhaltungsmusik.
 - 20.30 Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.00 Uraufführung „Treppe auf und Trepp ab“. Hörspiel von Erich Frey. Regie: Alfred Braun.
 - 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Lehrer Graffunder: Sonne für unsere Jugend.
 - 16.30 Hamburg: Konzert.
 - 17.30 Dr. Rudolf Felber: Musik in Märchen.
 - 18.00 E. Clemens: Technische Kurzweil.
 - 18.30 Direktor Jacobs: Das Reichspostmuseum.
 - 19.00 Min.-Rat Telesky: Die Strafversetzung als Disziplinarmaßnahme.
 - 19.20 Prof. Schultze-Naumburg, Prof. Dr. Waldmann: Der neue Stil in der Kunst.
 - 20.00 Leipzig: IX. Europäisches Konzert.
 - 21.30 Grete Maria Markstein: „Liebesbriefe berühmter Frauen“.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, Tanzmusik.
 - 22.50 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

3 1/2 Millionen Rundfunkteilnehmer.

Der Siegeszug des Rundfunks, der sich in kurzer Zeit wie keine technische Erfindung der Neuzeit nahezu die gesamte zivilisierte Welt unterwarf, schreitet unaufhaltsam vorwärts. Nach den neuesten Zusammenstellungen waren in Deutschland am 1. April d. J. 3 731 681 Rundfunkteilnehmer vorhanden. Danach ist bereits im Laufe der ersten 3 Monate dieses Jahres wieder eine Vermehrung der Teilnehmer um 222 172 oder 6,3 Prozent eingetreten; gegenüber dem Stande vom Vorjahre (1. April 1930) als sich die Anhängerzahl des Radios auf 3 288 396 Teilnehmer bezifferte, hat sich die Zahl der Freunde des Rundfunks um rund 1/2 Million (493 285) oder 15,2 Prozent erhöht. Seit dem 1. Januar 1930 — also in fünf Jahren — ergibt sich eine Zunahme der Anhängerzahl um etwa 270 Prozent, ein Ergebnis, das in seinen Ausmaßen an amerikanische Verhältnisse erinnert und das bisher von keinem anderen Hilfsmittel moderner Technik — auch von dem weitverbreiteten und unentbehrlichen Telephon nicht — in einer derart kurzen Frist erreicht wurde.

Besser für Berlin: Noch keine Minderung des bestehenden Wettercharakters, Wärmegewitter nicht ausgeschlossen, Schwache Winde. — Für Deutschland: In der westlichen Hälfte Deutschlands weitere Gewitter, im übrigen Reich trocken und heiter, besonders im Osten sehr warm.

Ostdeutsche Ringermeisterschaft

In Stettin wurde an den beiden Pfingsttagen die ostdeutsche Ringermeisterschaft im Ringen und Heben ausgetragen; die Ringermeisterschaft verblieb wieder in Stolzenhagen.

Eine der letzten Etappen vor dem Endkampf um die Mannschaftsmeisterschaft des Arbeiter-Athleten-Bundes im Ringen ist die Austragung der Gruppenmeisterschaft. An den beiden Pfingstfeiertagen starteten in Stettin die Kampferprobtesten und führenden Meister der Kreise Schlesien, Pommern und Berlin-Brandenburg im Schlusstreifen um den so begehrten Titel eines ostdeutschen Gruppenmeisters. Im Vorjahre konnte der Pommernmeister Stolzenhagen den Berlin-Brandenburger Meister Sudenwalde im Berliner Endtreffen mit 15 1/2 : 12 1/2 Punkten besiegen. Auch in diesem Jahr ging der Titelhalter nicht ohne Siegesausichten in den Kampf; im Verlauf des Wettkampfes gab es nur eine Mannschaff, die sich als die weitaus bessere erwies, das war wieder der Meister des Pommern-Kreises, er konnte sich auch diesmal gegen die kampfstärksten Gegner überlegen durchsetzen. Mit 5 : 3 Punkten siegte die Stolzenhagener über den letzten Gegner Breslau. Unter starkem Beifall der Zuschauer verließen die Pommern in diesem Jahre wieder als ostdeutscher Meister die Ringe; mit diesem Sieg erlangt der Gruppenmeister zugleich die Berechtigung, an der engeren Entscheidung um die Bundesmeisterschaft teilzunehmen. Zahlreiche Zuschauer waren Zeuge ganz hervorragender Kämpfe. Was hier an ringsportlichen Delikatessen geboten wurde, ist nicht zu übersehen. Dem neuen alten Meister unseren Glückwunsch zu dem großen Erfolg. Die Mannschaft des Meisters im 1. Kreis „Lichtenberg-Friedrichsfelde 04“ gab ihr Bestes her, aber gegen den körperlich überlegenen Menschenschlag des Siegers mußte sich das technisch starke Team knapp aber doch als geschlagen bekennen.

Im Gesamtergebnis hat danach Stolzenhagen 8, Breslau 97 4 und Lichtenberg-Friedrichsfelde 0 Mannschaftspunkte.

Wer fährt mit 3 Fahren der Naturfreunde?

Durch den Schwarzwald zum Bodensee führt eine Ferienwanderung, die das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ vom 13. bis 28. Juni veranstaltet. Heidelberg, die alte Reichsstadt, bildet den Ausgangspunkt der Fahrt. Von Karlsruhe, der Hauptstadt des Mutterlandes, geht es durch grüne Täler und auf interessanten Höhenwegen über Badener Höhe, Hornisgrünbe (Mummelsee, Wildsee) und Kniebis nach Freudenstadt. Dann von Triberg über Brendt, Kalle Herberge, durch die Raennalchlucht in das Hölental und auf den Feldberg. Der Besuch des Rheinfalls bei Schaffhausen, des Bodensees mit Meersburg und Friedrichshafen bildet den Abschluß der Fahrt, für die noch einige Anmeldungen entgegengenommen werden. Der Preis der Tour beträgt 142 M. für Gäste bei einer Beteiligung von 15 Personen; darin sind eingeschlossen: Alle Bahnfahrten ab Berlin, Führung, Uebernachtung, Frühstück und Mittagessen.

Ab 15. Mai, dem Beginn des Sommerfahrplans, besteht eine neue günstige Verbindung zu Uedersee bei Himmelfahrt und Naturfreundehaus. An Sonn- und Feiertagen verkehren stliche Züge der Kleinbahn Eberswalde Himmelfahrt schon von Station Wasserfall ab, und zwar ab Berlin 5.50, 8.55, 9.20, 12.55 Uhr. Auf der Rückfahrt fahren einige Züge ebenfalls bis Wasserfall.

Der Prospekt der Ferienfahrt nach Wien und durch die Steiermark im Anschluß an die Olympiade ist erschienen und wird auf

Wunsch durch das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin R. 24, Johannisstr. 15, zugefandt. Rückporto beilegen.

Arbeiter-Hockey

Am heutigen Mittwoch, dem 27. Mai, hat die Freie Turnerschaft Groß-Berlin Nordring 1 Volkssport Neukölln-Brick zu Gast. Beide Mannschaften trafen sich zuletzt im Herbstferien und mußten die Neuköllner eine hohe Niederlage einstecken. Nun, sie sind bestimmt vorangekommen, was das Unentschieden gegen Leipzig-Baunsdorf klar erkennen läßt. Das interessante Spiel beginnt um 18.30 Uhr in der Schönhäuser Allee. Schiedsrichter: Pantow.

Am Donnerstag, 28. Mai, kommt ein weiteres rüdfständiges Serienspiel zwischen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin Pantow und BfL Osting zum Austrag. Der BfL Osting geht als voraussichtlich sicherer Sieger an den Start. Spielbeginn 18.30 Uhr, Kiffingensportplatz Pantow. Schiedsrichter: Nordring.

Radfernfahrt Bordeaux-Paris

Nach der etwas übereiften Abgabe wegen ungenügender Beteiligung ist die Durchführung des klassischen Straßenradrennens Bordeaux-Paris über 500 Kilometer nun doch noch beschlossen worden. Die Veranstaltung, die nicht zu Unrecht den Titel „Straßen-Derby“ führt, wird am 30. und 31. Mai ausgefahren, von Orleans ab, also auf den letzten 150 Kilometer, benutzen die Teilnehmer Schrittmacher. In die Meldeliste sind neun Berufsfahrer eingeschrieben worden, und zwar die fünf Belgier Ronse (Sieger 1930), Verwaede, Bonduel, R. Ghysels und van Kijfelberghe, die beiden Franzosen F. Pelissier und Le Calvez, der Luxemburger R. Franz und der Deutsch-Australier Hubert Opperman. Das Ziel der Fernfahrt befindet sich auf der Pariser Prinzenparkbahn, wo ein umfangreiches Programm zur Abwicklung gelangt. Im Fliegertreffen messen Richard, Kaufmann, Mourand und Falk-Hansen ihre Kräfte, die Dauerrennen bestreiten Paillard, Schlabbaum, Ihollenbeck, Constant, A. Wambst, Souhard und Raconnier.

Der Freie Sport-Verein „Saxonia 28“, einziger bundestruer Fußballverein auf dem Sportplatz an der Schönhäuser Allee, Eger, ein sehr spielfortker Verein, veranstaltet am 4. Juli ein Werbespiel mit einem guten Gegner aus dem Eger. Wer gewillt ist, dem Verein als aktives oder passives Mitglied beizutreten, sendet seine Adresse zur Sitzung Freitags, 20 Uhr, bei Baganz, Gaudystraße 3, oder an Alfred Kertner, R. 113, Stolpische Straße 26.

Die Sprechstunden der Sportärztlichen Beratungsstelle des Bezirksgesundheitsamts Lichtenberg finden während des Sommers nicht mehr im Stadtbad an der Hubertusstraße, sondern wieder im Städtischen Flußbad an der Köpenicker Chaussee statt, und zwar Donnerstags von 18—19 Uhr für Männer und Freitags von 18 bis 19 Uhr für Frauen. Die Beratung erfolgt kostenlos.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Fußballer Berlin, e. B. Zusammenkünfte Donnerstags, 28. Mai, 20 Uhr. Gruppe Norden: Tuschheim Tennisclub; Gruppe Nordost: Arbutant Schöler, Arnsdamm 12; Gruppe Südosten: Sportklub Friedrichstraße 1. Ueberall Fahrtenberichte und Fahrtenanmeldungen. Bitte willkommen. Diensten, 2. Juni, 20 Uhr. „Der Rind“, Weststr. 18. Veranmeldung der Wirtin. Zusammenkünfte der Fußballergruppen.

Kartellbesitz Weidman. Alle dem Kartell angeschlossenen Vereine und Abteilungen umgeben beim Gesellen E. Dabbert, Weststr. 21, die Kartellkarte und Eintrittskarten gegen Ausweis abholen lassen.

<p>Am 24. Mai verließ nach längerem Leiden im Alter von 40 Jahren meine liebe Frau, unsere liebe Mutter</p> <p>Anna Grams geb. Reppenla</p> <p>Dies gesah an Ferdinand Grams und Kinder. Lichtenberg, 27. Mai 1931.</p> <p>Die Trauerfeier findet statt am Donnerstag, 28. Mai, 16 1/2 Uhr, im Krematorium Baumhuldenweg.</p>	<p>Mittwoch, 27. 5.</p> <p>Staats-Oper Unter d. Linden 26A A.-V. 20 Uhr</p> <p>Fürst Igor Ende n. 23 Uhr</p>	<p>Mittwoch, 27. 5.</p> <p>Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr</p> <p>Das Spitzentuch der Königin Ende g. 23 Uhr</p>	<p>Volksbühne Theater am Bülowplatz. Wegen Vorbereitung zu „Lumpazivagabundus“ geschlossen. Ab 28. Mai, 8 Uhr</p> <p>Lumpazivagabundus</p>	<p>SCALA Tägl. 8 u. 8 1/2 u.</p> <p>10 VARIÉTÉ ATTRAKTIONEN</p>	<p>PLAZA Tägl. 8 u. 8 1/2 u.</p> <p>GROSSE REVUE LIEBE MICH</p>	<p>Lustspielhaus Tägl. 8 1/2 Uhr</p> <p>Das Spiel mit dem Feuer Musik. Einlagen von Willy Raten</p>	<p>Barowsky - Bühnen Theater in der Stresemannstr. Täglich 8 1/2 u.</p> <p>Gestern u. Heute</p> <p>Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Schwengels mit Felix Bressart und Rosa Valeri</p>	<p>Eisschränke auch gegen</p> <p>18 Monats-Raten</p> <p>Radlitz Berlin W 66, Leipziger Straße 122/123</p>
<p>Original - Befema Patentmatratzen / Ruhebetten mit Befema-Federung</p> <p>Faical-Drehbett (D.R.P.) ein Griff - ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! - Kein Einlagen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhält 20 Jahre Garantie.</p> <p>Faif. Federmatratz.-Fabrik, Köpenickstr. 23</p>	<p>Staats-Oper Im Platz der Republik V.-B. 20 Uhr</p> <p>Madame Butterfly Weltf. Exklusiv! Ende g. 22 1/2 Uhr</p>	<p>Staatl. Schauspiel Im Gaudyweg 11 230. A.-V. 20 Uhr</p> <p>König Hahnrei Ende g. 22 1/2 Uhr</p>	<p>Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr</p> <p>Die Bekehrung des Ferdys Pistora</p> <p>Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr</p> <p>Madame Butterfly</p>	<p>Reichshallen-Theater Allabendlich 8 Uhr</p> <p>Stettiner Sänger Das große Pfingst-Programm! Populäre Preise: Balken L., Packett 1.25 bis 1.75 M., Orchesterstr. u. Logen 2.- M. Tel. Markur 1247.</p>	<p>Theater d. Westens Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Schön ist die Welt mit Kammeränger Otto Fassel</p> <p>Metrop.-Theater Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Die Toni aus Wien Mady Christians, Michael Bohnen</p>	<p>Elite-Sänger Kottbusser Str. 6 Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Rosengarten der Liebe Vorher: Ein erstkl. Solotettl.</p>	<p>Theater im Admiralspalast Täglich 8 1/2 Uhr</p> <p>Der lustige Krieg Anni Ahlers, Schöllwer, Lillen, Priem</p> <p>GROSSES SCHAUPIELHAUS Täglich 8 Uhr. Im weissen Haus. In der Premierenbesetzung nur noch 5 Tage. Regie: Erik Charell.</p> <p>Besonders <small>wirden sind die KLIPPEN ARZTEGEN in der Umzeit-Verlag</small> billig!</p>	